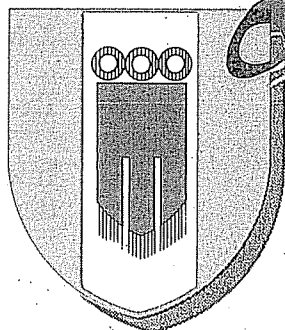


Buchs aktuell



MITTEILUNGSBLATT
DER GEMEINDE BUCHS SG



Inhalt

Impressum	2
Editorial	3
Us em Dorf	
Das Buchser Stüttli, 3. Teil	4
Ortsgemeinde	
Alterswohnungen «Flös» bald bezugsbereit	9
Politische Gemeinde	
Pflege und Gestaltung öffentlicher Flächen	14
Gründeponie «Afrika» geschlossen	16
Wir gratulieren	18
Kultur	
25 Jahre Probst Art	19
Die Verwaltung stellt sich vor	
Öffentliche Fürsorge	22
Schulgemeinde	
Anschluss der Sekundarschulanlage an das Fernwärmenetz des Vereins für Abfallbeseitigung (VfA)	25
Katholische Kirchgemeinde	
Gib mir ein neues Lied	27
Evangelische Kirchgemeinde	
Check In - Jugendgottesdienste	30
Kultur	
Gedichte zum Frühling	33
Gruschtloch	34

Herausgeber

Politische Gemeinde Buchs
Rathaus
9470 Buchs
2. Mai 1995

Redaktion

Informations- und Kulturkommission
der Politischen Gemeinde Buchs

Gerold Mosimann, Urs Lufi,
Heiner Schlegel

Gestaltung und Illustration

ARTelier Sepp Gähwiler, Buchs

Auflage

5000 Exemplare

Satz

RegioPrint, Buchs

Druck

BuchsDruck, Buchs

Gemeinderat

Ernst Hanselmann, Gemeindammann
Hans Gmünder, Vizeammann
Guido Crescenti
Andreas Hofer
Urs Lufi
Gerold Mosimann
Walter Nigg
Béatrice Schwendener
Heiner Schlegel

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Frucht ist gereift, die Ernte steht bevor. In wenigen Wochen eröffnet die Genossenschaft Alterswohnungen Buchs ihr neues Heim. 31 alters- und behindertengerecht gebaute Wohnungen stehen südlich der Schulanlage Flös betagten Leuten zur Verfügung. Nach dem Mehrfamilienhaus «Wetti» ist dies das zweite Haus, das älteren, wie auch behinderten Menschen verhilft, dank einer bedürfnisgerechten Wohnung mit erschwinglichem Mietzins länger selbständig zu sein. Initiator des Projektes ist der Präsident der Alterswohnungen Buchs, Jakob Schwendener. Den Boden hat die Ortsgemeinde Buchs der Genossenschaft sehr günstig zur Verfügung gestellt. (Seite 9)

Die publizierten Zahlen des Fürsorgeamts Buchs mahnen zum Aufsehen. Die Sozialhilfeunterstützung stieg vom Jahre 1989 bis Ende 1994 um 300 Prozent. Die Zahl der Geschiedenen oder getrennt lebenden Personen nahm im gleichen Zeitraum um 25 Prozent zu. Die Scheidungsrate betrug 1994 in Buchs sogar 87 Prozent. Ein immer grösser werdender Teil der Bevölkerung ist von Armut betroffen, und Wohnungen mit günstigen Mietzinsen sind auf dem freien Wohnungsmarkt kaum mehr zu finden. Die Arbeitslosigkeit zeichnet sich als Dauererscheinung ab. Ende 1994 waren in Buchs 197 Personen arbeitslos gemeldet.

«Die Fürsorgebehörde sieht sich je länger je mehr mit Problemen konfrontiert, die sie alleine nicht lösen kann», hält der Leiter des Fürsorgeamtes, Fredy Morgenthaler, fest. «Es müssen Lösungen auf eidgenössischer, kantonaler und kommunaler Ebene gesucht werden. Die Fürsorgebehörden sind auch auf die Mitarbeit von Organisationen, Parteien und engagierten Personen angewiesen.» (Seite 22)

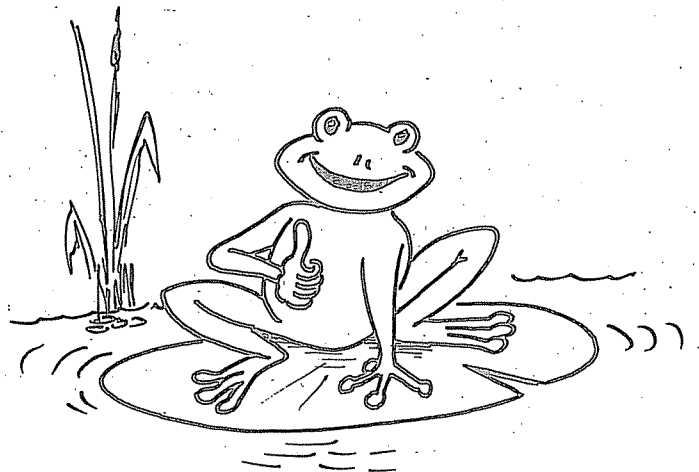
Zukunft gestalten - Natur erhalten» heisst das Motto des Europäischen Naturschutzjahres.

Das Naturschutzjahr ist Anlass, einiges im Bereich Grüngestaltung und Grünpflege in der Gemeinde Buchs zu verändern. (Seite 14)

Im weitesten Sinne damit zu tun hat auch die Schliessung der Gründeponie «Afrika».

Das ehemalige Kiesentnahmegebiet soll der natürlichen Entwicklung überlassen und nicht mit organischen Abfällen aufgefüllt werden.

Kleinpflanzer können in der Nähe ihrer Gärten auf einer Zwischendeponie die schlecht verrottbaren Abfälle ablagern. (Seite 17)



Als Nachfolger von Vreni Kuhn ist seit 1. Januar 1995 Urs Lufi Mitglied der Redaktion Buchs aktuell.

Gerold Mosimann

Das Buchser Stüdtli 3. Teil

Wieviel Schutz braucht ein sozialgeschichtlich interessantes Quartier? Wieviele bauliche Veränderungen durch die Moderne erträgt es? Diesen heiklen Fragen geht der dritte Teil über das Stüdtli nach.

Von Heimatgefühl

«Stüdtlianer» wurden sie noch um die Mitte unseres Jahrhunderts genannt. Natürlich waren sie Buchser, aber erst in zweiter Linie, zuallererst eben «Stüdtler» oder «Stüdtlianer». Was aus dem Munde eines andern Buchsers möglicherweise mit einem leicht abschätzigen Unterton daherkam, verstanden die BewohnerInnen des Stüdtlis als Zusammengehörigkeitsgefühl.

Die über ein Jahrhundert gewachsene Struktur hat sich - mit Ausnahme des alten Oberstüdtlis - auch im 20. Jahrhundert weitgehend erhalten. Ein Verdienst der StüdtlerInnen, die an ihrem Quartier hängen. Ein Verdienst der NeuzuzügerInnen, die die Qualität des Quartiers erkannt haben. Ursprünglich vor allem ein Verdienst der Ortsgemeinde, die damals den Einheimischen ein günstiges, sinnvolles, praktisches Bauen ermöglichte (vgl. Teil 2). Dabei ist keine historisch wertvolle Architektur entstanden, sondern ein interessantes Wohn- und Arbeitsquartier, das Heimatgefühl vermittelt, eben das Stüdtlianergefühl.

Foto P. Villiger



Dem auswärtigen Betrachter fällt noch heute die wohlproportionierte Einheit des Quartiers auf.

Interessant sind in diesem Zusammenhang die Feststellungen von Markus Kaiser, der 1979 ein Ortsbildinventar der Gemeinde Buchs erstellte:

«Recht hoch ist auch die Lebensqualität des Quartiers.... Hier ist Platz für Freizeitaktivitäten vielerlei Art. Hier ist auch für Kinder die Grundlage zu schöpferischem Tun und die Bewegungsfreiheit grösser als innerhalb genormter Wohnblocks und säuberlich eingezäunter Einfamilienhausparzellen.»

Von Bausünden

Doch auch am Stüdtli ist die unsensible Individualarchitektur der letzten 30 Jahre, die den Willen des Eigentümers weit über das Quartierbild stellte, nicht spurlos vorbeigegangen:



Foto: Archiv H.R.R.

Die Umleitung des Buchser Baches (im obigen Bild fliesst er noch durch das Stüdtli) - er wurde in den 30er Jahren im Steinen in sein heutiges Steilwandbett geführt - schuf Platz. Jahrzehntelang trennte breites Wiesland das Unter- vom Oberstüdtli; seit den 70er Jahren ist es zusammenhangs- und stilloser Beton.

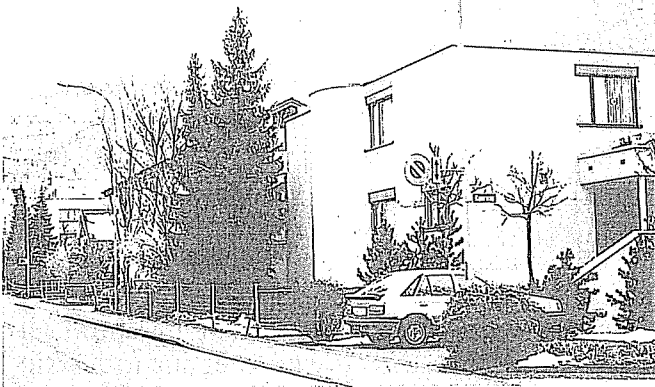


Foto: P. Villiger

Dem Expansionsdruck des Zentrums zum Opfer gefallen sind zwischen 1970 und 1985 diverse Stüdtlibauten an Alvier- und Unterstüdtlistrasse. Hatte man dafür im Zusammenhang mit der städtischen Entwicklung unserer Gemeinde noch ein gewisses Verständnis, so fehlt es für das Schicksal der Liegenschaft

Unterstüdtlistrasse 20: Parkplätze statt altes Stüdtlihaus (Ende der 80er Jahre)

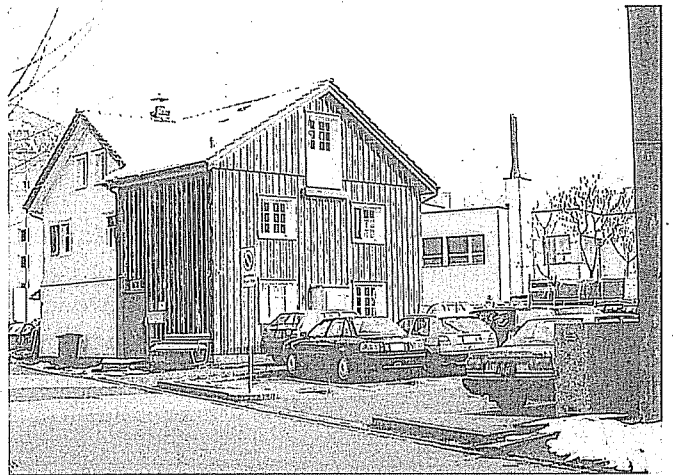


Foto: P. Villiger

Mit der gelungenen Renovation des «goldigen Lädels» ist der Auswucherung des Zentrums an die Mühlestrasse hoffentlich ein Ende gesetzt - der Besitzerin sei Dank!

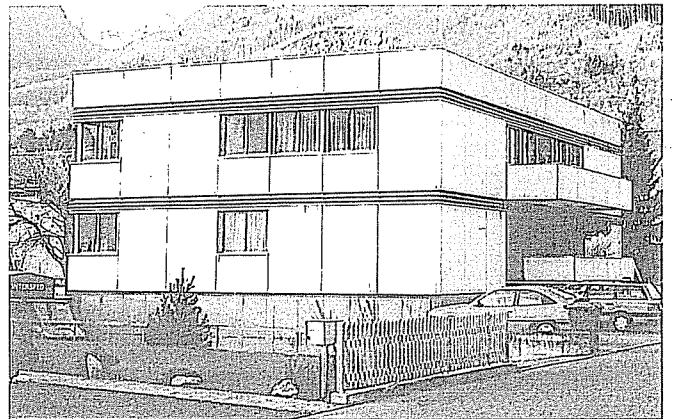


Foto: P. Villiger

Dieses Bürogebäude «ersetzte» vor gut 20 Jahren zwei typische Stüdtlihäuser und durchbrach damit das Strassenbild auf der Südseite der Wiedenstrasse. Der Zustand des deplazierten Baues lässt hoffen, dass in absehbarer Zukunft feinfühligere Ersatz geschaffen wird.

Von Hoffnungen

Lange hat es gedauert, bis den Empfehlungen von Ortsbildinventator Markus Kaiser Taten folgten. Er schlug 1980 den Behörden Ortsbildschutzzonen vor, z.B. eine im Stüdtli. Damit sollten nicht einzelne Gebäude, sondern das Strassen- oder Quartierbild vor unproportionierten, unpassenden Eingriffen geschützt und damit Fehler wie die oben beschriebenen verhindert werden. 1992 verabschiedete der Gemeinderat eine umfassende Schutzverordnung, die auch das Stüdtli dem Ortsbildschutz unterstellt:

«In Ortsbildschutzgebieten haben sich Bauten und Anlagen typologisch der bestehenden Bau- substanz anzupassen, wobei insbesondere die nachstehenden Eigenschaften zu berücksichtigen sind:

- a) Siedlungsgefüge und hauptsächliche Stellung der Hauptbauten gegenüber der Strasse
- b) Massstäblichkeit und Proportionen
- c) Firstrichtung, Dachform und Dachneigung
- d) Eingangssituation und Erschliessung»

Damit ist die rechtliche Grundlage für einen wirkungsvollen Ortsbildschutz geschaffen, bleibt die Frage nach der Umsetzung.

Von Enttäuschungen

Seither ist auch im Stüdtli gebaut worden.

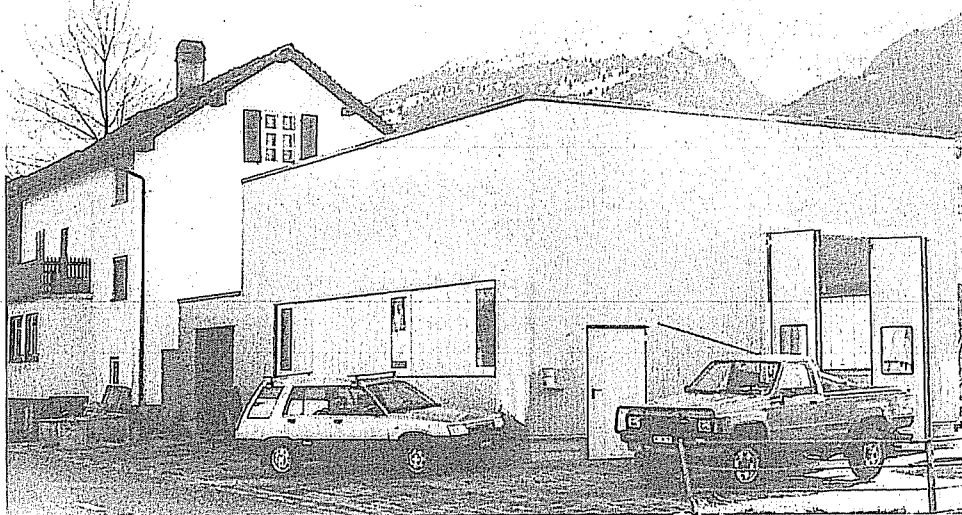


Foto: P. Villiger

Einst ein langer Stallanbau in einem der wenigen reinen Bauernbetriebe im Stüdtli; anfangs der 60er Jahre von einem Brand zerstört; seither ein unansehnliches Schopfprovisorium und nun seit einigen Wochen eine Werkstätte. Niemand würde sich an diesem hangarähnlichen Zweckbau stören, würde er im Industriegebiet unter seinesgleichen stehen. Aber im ortsbildgeschützten Stüdtli, ohne den geringsten Bezug zur Umgebung? Ist der Ortsbildschutz ein Papiertigerchen, ein heuchlerisches Alibi? Die Verantwortung liegt beim Gemeinderat, bei seinem Willen, schönen Worten Taten folgen zu lassen.

Möglicherweise wäre die beratende Unterstützung durch einen Fachmann in Ortsbildfragen, eines Architekten des Heimatschutzes beispielsweise, hilfreich. Genützt hätte sie bestimmt beim Umbau der Wiedenstrasse 22/24:



Foto im Besitz von
B. Rohrer

Das Haus hat eine bewegte Vergangenheit im wahrsten Sinne des Wortes. Einst stand es in der Burgerau, wurde dann Balken für Balken abgebaut und 1908 an der Wiedenstrasse wieder aufgerichtet. Und wirklich, der seitliche Anbau ist ungewöhnlich fürs jüngere Städtli, doch fügte sich der Strickbau sehr gut in die aufgereihten Städtlihäuser.



Foto: P. Villiger

1993 wurde das Haus einem Aus- und Umbau unterzogen.

Die gestrickten Wände wurden zwar belassen, aber hinter einer aufwendigen, ein Mauerwerk vortäuschenden Fassade versteckt und die Fensteröffnungen verkleinert. Für teures Geld hat das Haus Harmonie und Charakter verloren. Fachlicher Rat hätte hier eine unnötige Zerstörung verhindern können.

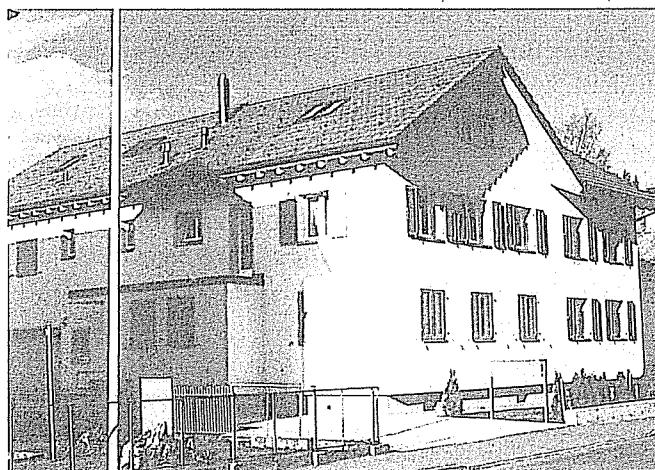
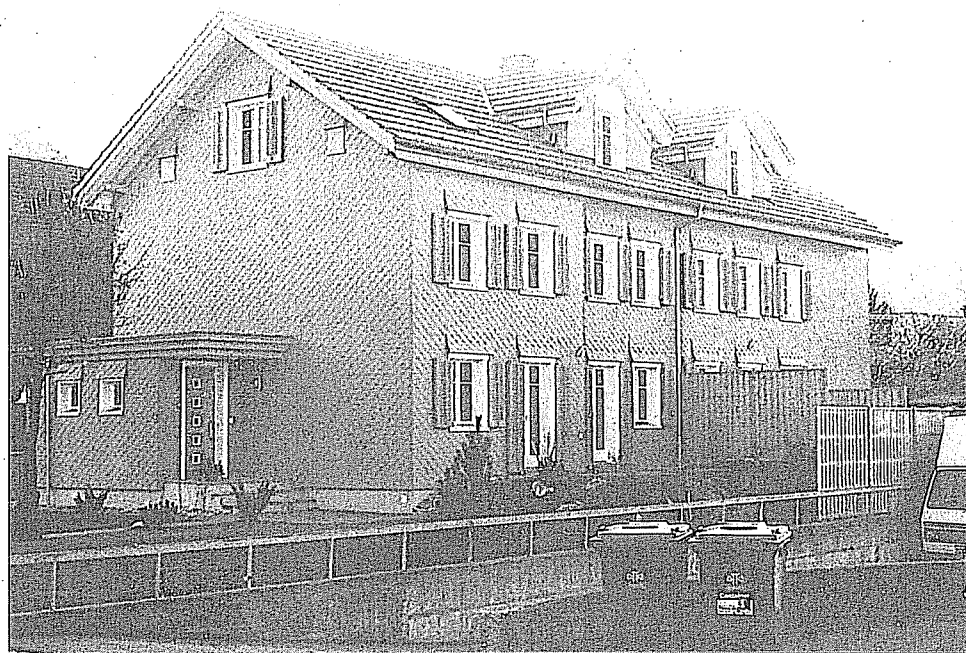


Foto: P. Villiger

Dass ein zeitgemässer Um- und Ausbau auch ortsbildgerecht erfolgen kann, zeigt in der unmittelbaren Nachbarschaft das Beispiel Rebenweg 4.



Modernes Bauen in einem geschichtlich gewachsenen Quartier ist eine Gratwanderung, ein Balanceakt zwischen den Ansprüchen der heutigen Menschen, modernen Baumaterialien, wirtschaftlichen Überlegungen einerseits und den gestalterischen Ansprüchen bestehender Gebäude und Bauformationen andererseits. Dabei geht es nicht um billige Nachahmung, sondern um architektonisches Feingefühl für die Einfügung ins Quartier.

Solche Fragen können mit Grenzabständen, Dachneigungen, Baulinien und Geschosshöhen allein nicht ortsbildgerecht gelöst werden. Gefordert ist architektonische Sensibilität, die das Quartier als gewachsenes Ganzes mit seinen Anforderungen an einen Neu- oder Umbau erkennt und umsetzt.

Das Einzelhaus hat sich in den Charakter seiner Umgebung einzufügen; die Individualwünsche der EigentümerInnen nach Walmdach, Rundbogen, postmoderner Formsprache, ihre Vorlieben für das Engadiner Haus, das Walliser Chalet, das Schwedenhaus können ohne Rücksicht auf die gebaute Umgebung im Städtli nicht realisiert werden. Doch wer entscheidet ortsbildgerecht, berät kompetent in solch heiklen Fragen? Der Gemeinderat? Das Bauamt? Neben dem Städtli gibt es noch sieben weitere Ortsbildschutzgebiete in Buchs. Auch diese stehen vor den gleichen Fragen, Problemen. Das Bedürfnis nach einer Fachstelle, die kompetente Beratung im Bedarfsfall anbietet, sollte - vor allem auch nach den jüngsten Erfahrungen im Städtli - ausgewiesen sein.

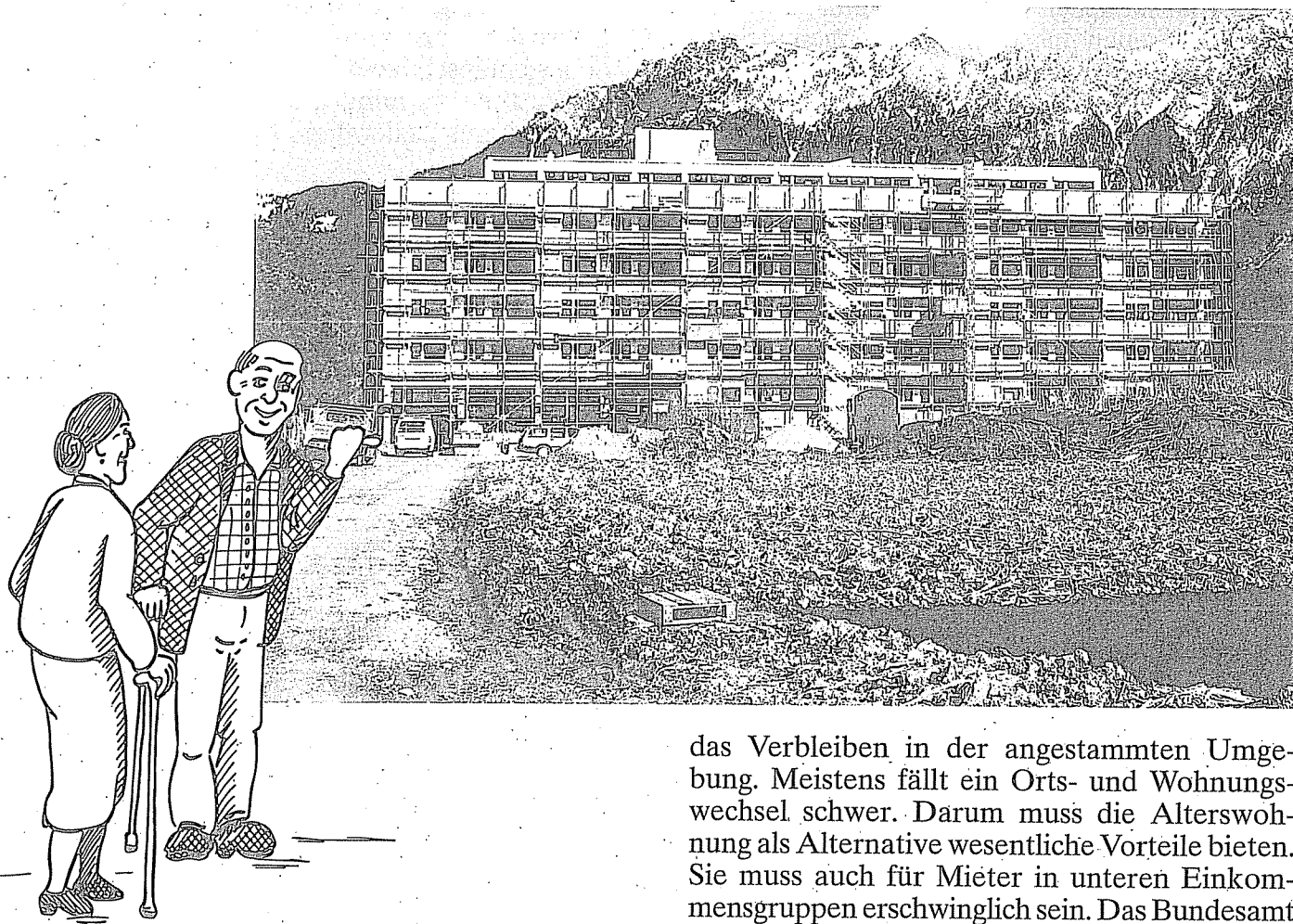
Peter Villiger

Alterswohnungen «Flös» bald bezugsbereit

Zu übersehen ist er nicht, der neue Wohnblock der Genossenschaft Alterswohnungen Buchs beim Schulhaus Flös. Wenige Wochen vor seiner Fertigstellung dürfen wir im «Buchs aktuell» das Gebäude vorstellen und dabei einige grundsätzliche Gedanken zu Alterswohnungen äussern. Wir, das sind Jakob Schwendener, Präsident der Genossenschaft Alterswohnungen und This Schwendener, Präsident der Ortsgemeinde Buchs. Die Planer und Baufachleute werden in einem Baubericht anlässlich der Einweihung zu Worte kommen.

Ältere, wie auch gehbehinderte Menschen stellen besondere Ansprüche ans Wohnen. Sie sind auf einen Lift angewiesen, das Gebäude und die Wohnungen müssen rollstuhlgängig sein. Eine sogenannte Alterswohnung ist leicht zu pflegen und erfüllt hohe wohnhygienische Anforderungen. Die Besonnung muss stimmen, Lärmimmissionen, in unserem Fall vom Bahnverkehr, sind abzuhalten. Die Haustechnik (Heizung, Sanitär, Elektrisch) hat bedienerfreundlich zu sein, und die Gefahren der Technik sind möglichst auszuschalten.

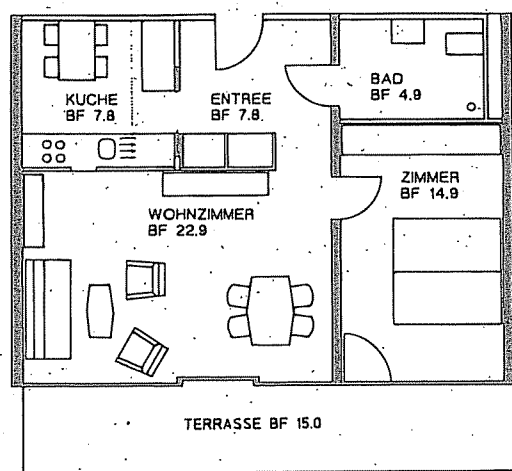
Sehr oft leben Betagte in lieb gewordenen Wohnungen oder Eigenheimen zu günstigen Bedingungen, aber bauliche Hürden, etwa ein zu grosser Umschwung, eine veraltete Haustechnik, Schwellen und Treppen verunmöglichen ihnen



das Verbleiben in der angestammten Umgebung. Meistens fällt ein Orts- und Wohnungswechsel schwer. Darum muss die Alterswohnung als Alternative wesentliche Vorteile bieten. Sie muss auch für Mieter in unteren Einkommensgruppen erschwinglich sein. Das Bundesamt für Wohnungswesen (BWO) macht hohe Auflagen wie Minimalmasse, Begrenzung der Geste-

hungskosten, ergonomische Ausstattung usw. Alterswohnungen sind jedoch kein Altersheim. Sie bringen den Bewohnern gewisse Erleichterungen und helfen mit, eine möglichst lange Selbständigkeit zu bewahren. Haushaltshilfen und Spitex sind durch die Mietenden selbst zu veranlassen. Verpflegungsmöglichkeiten bieten Pro Senectute und andere Services an. Die freie Arztwahl ist selbstverständlich gewährleistet.

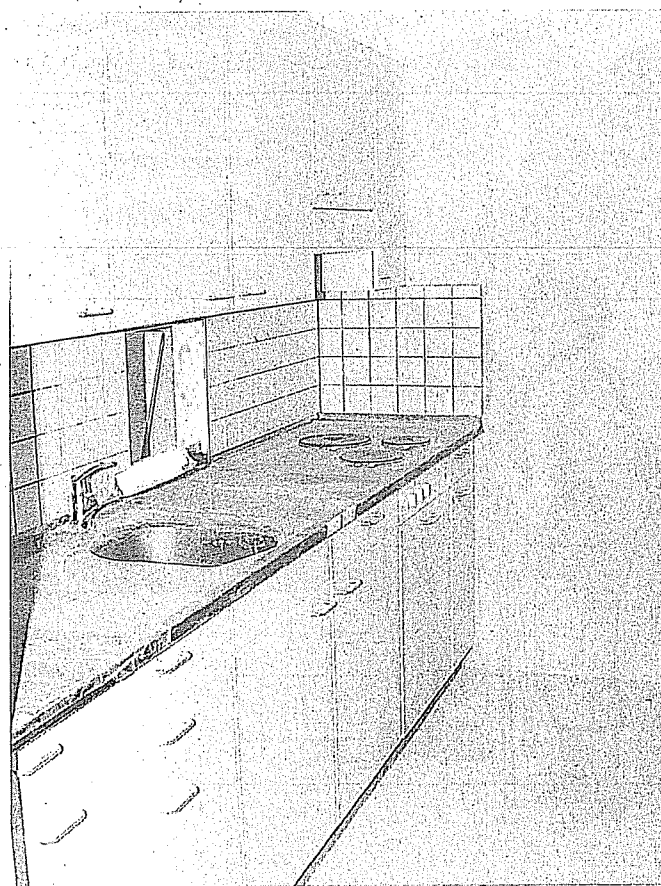
Für ein weiteres Wohngebäude mit alters- und behindertengerechten Wohnungen besteht eine grosse Nachfrage, wie die Warteliste der Genossenschaft Alterswohnungen Buchs beweist. Die Kommission und die Behörden haben sich darum zum Ziel gesetzt, mit rationeller Planung und Bauweise mindestens 30 weitere «Alterswohnungen» im südlichen Gemeindegebiet zu realisieren. Wir freuen uns über das Gelingen dieses Vorhabens. Neben der Ortsbürgerschaft, die den Boden für das Projekt gesprochen hat, sind die Schulbehörde und die Nachbarschaft zu erwähnen. Auch die Gemeindebehörden haben mit der Zustimmung zum Nutzungskonzept sehr viel beigetragen. Wir danken ihnen allen für die Unterstützung, denn ohne diese Übereinstimmung wäre das ganze Bauvorhaben und seine Wirtschaftlichkeit stark in Frage gestellt worden.



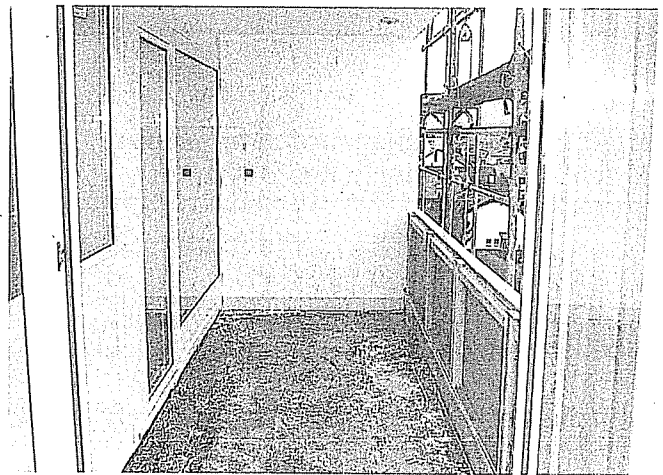
Wohnungstyp 2 Zimmer
BF 58.3 m²
Attikageschoss

Portrait des Hauses

Der Wohnblock südlich der Schulanlage Flös zählt fünf Vollgeschosse und ein Attikageschoss. Im Überbauungsplan ist das Flachdach vorgeschrieben. Der Baukörper steht parallel zur SBB-Linie; alle Wohnräume sind aber von der Bahn abgewendet und durch zusätzliche Schalldämmung geschützt. Die Hauptbesonnung richtet sich nach Süd-West aus. Das Haus umfasst 27 2-Zimmer- und vier 3-Zimmerwohnungen. Der Hauswartfamilie steht eine 4-Zimmer-Attikawohnung zur Verfügung. Erschlossen wird der Bau ebenerdig von der Heldastrasse her. Die baugesetzlichen Vorschriften über Lärmschutz, Wärmedämmung, Energiebedarf sind eingehalten. Im weiteren sind zwingend vorgeschrieben: Rollstuhlgängigkeit im gesamten allgemein zugänglichen Bereich, Erschliessung aller Geschosse mit Lift (die Liftgrösse lässt auch Krankentransporte zu), wetter- und sichtgeschützter Balkon, Einbauschränke im Entrée von mindestens 150 cm Breite, abschliessbares Kellerabteil für jede Wohnung.



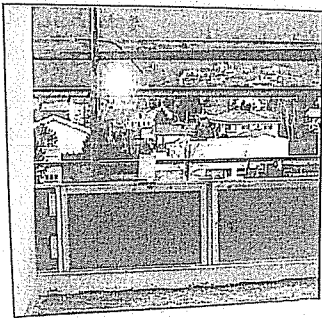
Neben den üblichen Wasch- und Trockenräumen stehen zur allgemeinen Benützung zur Verfügung: Aufenthaltsraum mit Küchenabteil neben dem Haupteingang, Pflegebad, Dachterrasse, Veloraum; Autounterstände bzw. -abstellplätze können gemietet werden. Angaben zum Ausbau: Schliessanlage (nur ein einziger Schlüssel für Wohnung, Eingang, Briefkasten, Wasch- und Veloraum), Gegensprechanlage mit Türöffnung, Telefonanschlüsse in Wohn- und Schlafzimmer, TV-Kabelanschluss, Dusche mit Klappsitz. Die Küche bietet: 6,5 Elemente, hochliegenden Backofen, Kühlschrank von 176 l, separates Tiefkühlabteil von 73 l, 3-Plattenherd, Durchreiche, Dampfanzug. Das Entree enthält grosszügige Einbauschränke. Der gesamte Wohnbereich ist mit pflegeleichten Marmoleum Böden ausgelegt. Die isolierverglasten Kunststoffenster sind mit Lamellenstoren und der Balkon mit einer Sonnenstore ausgestattet.



Balkon vom Wohnzimmer



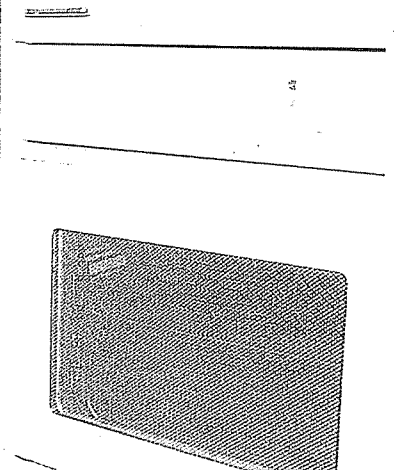
Wohnzimmer mit Essdurchreiche



Schlafzimmerfenster
auf Balkon

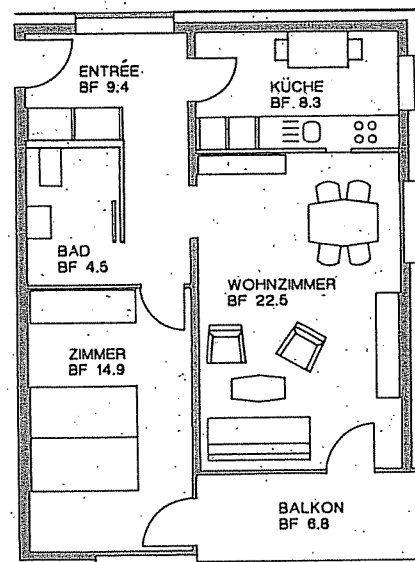


Küche mit Hochbackofen



Vergleich der 2-Zimmerwohnung «Flös»
mit den Anforderungen des BWO

	Minimum BWO	Neubau «Flös»
Schlafzimmer	14 m ²	14,9 m ²
Wohnzimmer	18 m ²	22,5 m ²
Küche	5 m ²	7,9 m ²
Küchenelemente	4,5 m ²	6,5 m ²
Dusche / WC	4 m ²	4,9 m ²
Entrée	9 m ²	13 m ²
Nettowohnfläche	50 m ²	63,2 m ²
Balkon	5 m ²	6,5-8,5 m ²



Wohnungstyp 2 Zimmer Süd
BF 59.6 m²
1.-4. Obergeschoss

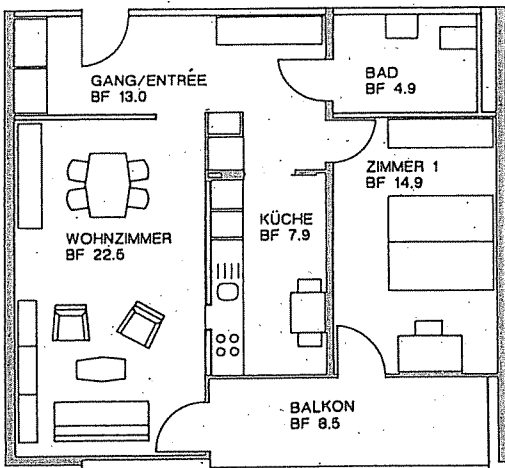
Aussicht westwärts



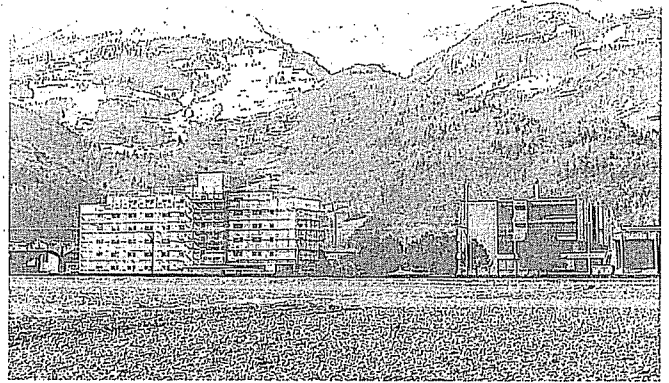
Monatliche Mieten für die 2-Zimmerwohnung

Die Mieten für Alterswohnungen werden aufgrund des Bundesgesetzes vom 4. Oktober 1974 und des Kantonalen Gesetzes vom 9. Januar 1992 verbilligt. Die Bundeshilfe besteht einerseits aus der Grundverbilligung, die rund zwölf Jahre lang ausgerichtet wird und zurückerstattet werden muss. Die Miete wird durch das BWO festgelegt und alle zwei Jahre um durchschnittlich 7 % erhöht. Die Grundverbilligung steht allen Mieterinnen und Mietern zu, ist also nicht an Einkommens- und Vermögensgrenzen gebunden. Im weiteren richtet der Bund während 25 Jahren eine Zusatzverbilligung II (ZV II) aus, welche 1,2 % der Anlagekosten beträgt. Er gewährt zudem eine ZV IV von 0,6 % der Anlagekosten, sofern Kanton und Gemeinde ebenfalls einen Beitrag von 0,6 % leisten. So belaufen sich die gesamten Zusatzverbilligungen (ZV II + ZV IV) auf 2,4 % der Anlagekosten.

In unserem Fall erbringt die Ortsgemeinde anstelle der Politischen Gemeinde durch Rückerstattung des Baurechtzinses den zur Auflösung der ZV IV notwendigen Beitrag und bewirkt damit die zusätzlichen Leistungen ZV IV von Bund und Kanton. Zusatzverbilligungen erhalten Mieter nur bis zu einer bestimmten Einkommens- und Vermögensgrenze. Die ZV wird à fonds perdu geleistet, muss also nicht rückerstattet werden. Für das 1984 erstellte Haus «Wetti» war wegen Fehlens des Kantonalen Gesetzes keine ZV IV möglich.



Wohnungstyp 2 Zimmer
BF 63.2 m²
1.-4. Obergeschoss



Fotos 1,5 Felix Kuhn
2,3,4,6 Th. Schwendener

Mietbeispiel für die 2-Zimmerwohnung im Haus «Flös»

Eine Zweizimmerwohnung im 2. Obergeschoss kostet grundverbilligt Fr. 890.- monatlich. Wer Anspruch auf die Zusatzverbilligung II und IV erheben kann, der kommt auf Fr. 540.-. Für eine Zweizimmerwohnung kommen monatliche Nebenkosten von durchschnittlich Fr. 180.- hinzu. Die Nebenkosten werden den Mietern nach Aufwand berechnet. Darunter fallen:

Wasserverbrauch - Abwasser- und Kehrichtgebühren - Hauswart (Reinigung aller ausserhalb der Wohnung liegenden, allgemein benützbaaren Räume und Verkehrsflächen) - Gartenunterhalt - Anschlüsse für Radio und Fernsehen (Kabel TV) - Stromverbrauch für allgemeine Anlagen - Strassenbeleuchtungsbeiträge - Gebäudeversicherung, soweit sie obligatorisch ist - Objektsteuern (Grundsteuer) - Prämien für Bürgerschaftsgenossenschaften sowie Betriebskosten von Heizung- und Warmwasseraufbereitung - Gemeinschaftsanlagen und Aufzüge.

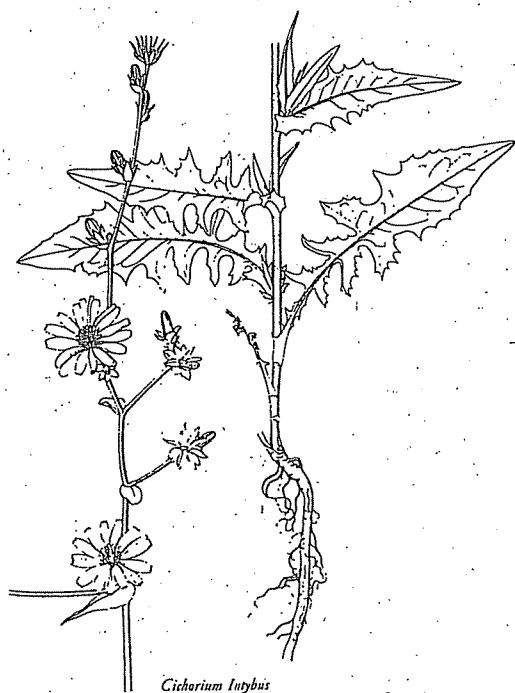
Über Einzelheiten und Mietbedingungen erkundigen sich die Interessenten bei der Genossenschaft Alterswohnungen Buchs, Jakob Schwendener, Distelweg 8, Buchs, Tel. 756 41 53.

This Schwendener

Pflege und Gestaltung öffentlicher Flächen

Pflege öffentlicher Flächen - eine Selbstverständlichkeit

Kurzeschnittene Grasflächen und gepflegte Rabatten sind schon seit längerer Zeit eine Selbstverständlichkeit. Sie sind so alltäglich, dass sie kaum mehr wahrgenommen werden, wenigstens dann nicht, wenn sie im üblichen Rahmen unterhalten werden. Doch dann und wann, wenn die Höhe des Grasses eine ungewohnte Höhe erreicht hat, regt sich in der Bürgerschaft bisweilen die Kritik. Sie verstummt dann wieder, wenn der Grund des Unmutes mit dem Rasenmäher zurückgestutzt wird. Diese Ordnung hat ihren Preis. Die intensive Pflege und gärtnerische Gestaltung der öffentlichen Flächen ist aufwendig. Dafür geben wir nicht nur viel Geld aus, sondern verzichten auch auf einige Kostbarkeiten der Natur. Die Wegwarte zum Beispiel, ein ständiger Begleiter unserer Verkehrsflächen, hat sich ins Industriequartier und auf die Gleisanlagen zurückgezogen. Und dies, obwohl die Strassenränder in den letzten Jahrzehnten immer länger geworden sind.



Cichorium intybus

Die Wegwarte gedeiht selbst an vielbefahrenen Strassen, wenn die Pflege dies zulässt.

Die Umgebung des Neutechnikums wird von U. Vetsch, Bürgerheim, seit Jahren zurückhaltend genutzt. Hier hat sich eine Wiese von seltener Blütenpracht entwickelt.

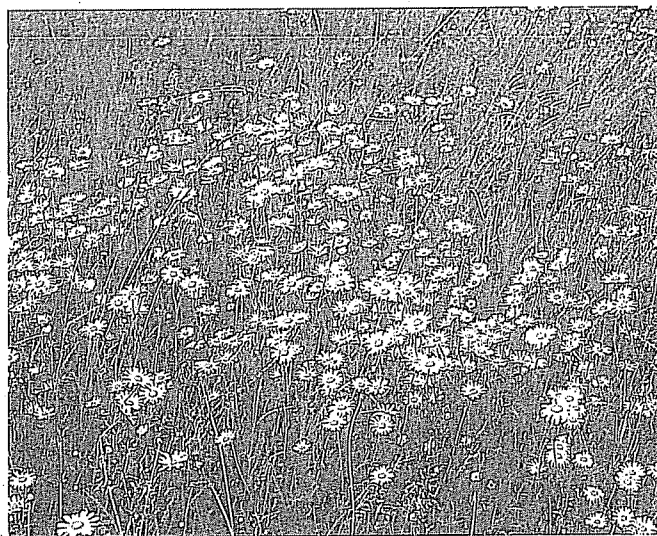


Foto H. Schlegel

Was spricht eigentlich gegen die Wegwarte?

Es wird sich kaum jemand finden, der etwas gegen die Wegwarte einzuwenden hätte. Es gibt daher auch kaum einen Grund, der Wegwarte und ihren Begleitern unter den Pflanzen und Tieren die «Zulassung» in und am Rande der Siedlung zu verweigern. Über den Sinn von Wildpflanzen im Siedlungsgebiet scheiden sich die Geister hauptsächlich im Zusammenhang mit den damit einhergehenden Umständen. Dort, wo man den Wildpflanzen ein Vorkommen ermöglichen will, muss nämlich die Pflege angepasst werden. Und das bedeutet in erster Linie, die Zahl der Schnitte zu verringern. Das Gras wächst höher, bis es geschnitten wird. Im Spätsommer oder nach längerer Trockenheit kann sich in der Folge eine bräunliche Vegetation einstellen, was natürlich nicht der Idealvorstellung vom englischen Rasen entspricht. So lange sich hieraus nicht gewichtige Nachteile - etwa die Beeinträchtigung der Verkehrssicherheit - ergeben, kann dieser Aspekt der jahreszeitlichen Veränderung in Kauf genommen werden; als Preis für mehr Natur.

Absprachen mit dem Werkhof und dem Verkehrsverein

Der Gemeinderat hat in Absprache mit dem Werkhof und dem Verkehrsverein den Beschluss gefasst, ab diesem Jahr die öffentlichen Flächen, die sich hierfür eignen, spärlicher zu mähen. Der Gemeindegärtner pflegt und gestaltet die Mehrzahl der Verkehrsteiler, Restflächen und Strassenrandbegrünungen nach den neuen Weisungen. Auf solchen Flächen - es handelt sich meistens um Grasflächen - hat die Förderung der Natur Vorrang. Mit einer auf die jeweilige Situation angepassten Pflege sollen hauptsächlich einheimische Pflanzenarten des mageren Grünlandes gefördert werden. In der Mehrheit der Fälle bedeutet dies eine Umstellung von 6-8 auf 2-3 Schnitte pro Sommerhalbjahr.

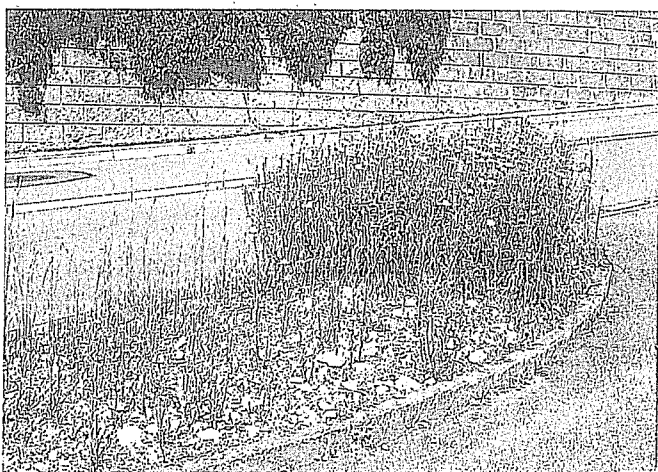
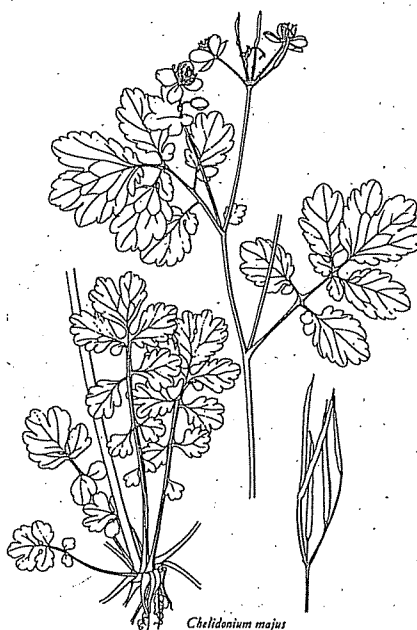


Foto H. Schlegel

Die Verkehrsteiler im dicht besiedelten Kernbereich werden weiterhin gärtnerisch gestaltet und teilweise mit einem Wechselflor bepflanzt. Die entsprechenden Flächen sind in Zusammenarbeit mit dem Verkehrsverein bestimmt worden, der sie auch betreut. Der Verkehrsverein wird für diese Aktivitäten von der Gemeinde finanziell unterstützt.

Erstmals im Jahre 1994 ist versuchsweise auch der Unterhalt von Bächen sparsamer durchgeführt worden. Hauptsächlich im Burgerauegiessli und in der Saar hat man bewusst darauf verzich-



Eine einst verbreitete Pflanze der Siedlung ist das Schöllkraut. Es gedeiht an schattigen, feuchten und nährstoffreichen Plätzen. Seine orange Milch soll Warzen heilen können.

tet, die Wasserpflanzen restlos zu entfernen. In diesem Jahr wird der weitere Verlauf der Verunkrautung dieser Gewässer beobachtet. Sofern sich aus der Praxisänderung keine Nachteile ergeben, wird die zurückhaltendere Pflege auch auf andere Bäche ausgedehnt. Andernfalls wird wieder auf die alte Regelung zurückgegriffen.

Auf einzelnen Flächen und unter bestimmten Umständen wird die bisherige Pflege aufrechterhalten:

- auf Kinderspielflächen
- auf sonstigen Flächen, die kurz geschnitten werden müssen
- an Bachborden
- wenn die Vegetation die Verkehrssicherheit beeinträchtigen könnte

Andernorts - etwa in der Gemeinde Herrliberg - werden die Flächen innerhalb der Siedlung zwar ebenfalls gärtnerisch gestaltet. Statt der herkömmlichen Rabatten werden aber pflegeleichte Trockenbiotope angelegt. Sie werden mit Arten bepflanzt, die an diese besonderen Verhältnisse angepasst sind.

Heiner Schlegel

Gründeponie Afrika

Die Gründeponie Afrika ist geschlossen

Seit einigen Monaten ist die Gründeponie Afrika geschlossen. In der Zwischenzeit ist der Zustand hergestellt worden, wie er nach der Kiesentnahme bestand. Was hat die Gemeinde, im Einvernehmen mit der Ortsgemeinde, dazu bewogen, diese Schliessung vorzunehmen? Immerhin wurde die Deponie von vielen Leuten rege und gerne benutzt. Ausschlaggebend waren vor allem drei Gründe:

- Für eine solche Deponie mitten im Wald fehlt die Rechtsgrundlage. Der bisherige Zustand wurde von den Forstorganen nur auf Zusehen hin toleriert.
- Nachdem die Grünabfuhr seit einigen Jahren eingeführt ist und sich bewährt hat, besteht keine Notwendigkeit mehr, eine solche Deponie zu betreiben.
- Ursprünglich bestand die Absicht, das ehemalige Kiesentnahmegebiet mit Grünabfällen aufzufüllen. Man wollte das Notwendige - die Wiederherstellung des einstigen Zustandes - mit dem Nützlichen - der Beseitigung von organischen Abfällen - verbinden. In der Zwischenzeit hat sich das periodisch wasserführende Baggerloch zu einem wertvollen Amphibien- und Reptilienstandort entwickelt. Solche sind selten geworden, so dass sich heute das Auffüllen des Baggerlochs nicht mehr verantworten lässt.

Zwar ist die von der Gründeponie ausgehende Grundwasserbelastung nicht im Vordergrund gestanden, doch hat sie die Schliessung begünstigt.



Fotos Mosimann

Gedachst - getan

Die Naturschutzkommission der Gemeinde Buchs veröffentlicht, in loser Folge und verteilt über das ganze Naturschutzjahr, nützliche Tips für den schonenden Umgang mit unserer Natur. Die Naturschutzkommission beruft sich jeweils auf einen launigen Gesellen, der seit Jahrtausenden über diesbezügliche Erfahrungen verfügt. Ökodax nennt er sich und hat in diesem Buchs aktuell seinen ersten Auftritt. Gelegentlich wird er sich auch im Werdenberger und Obertoggenburger zu Wort melden.



Die Naturschutzkommission wünscht Ihnen vergnügliche und informative Begegnungen mit Ökodax.

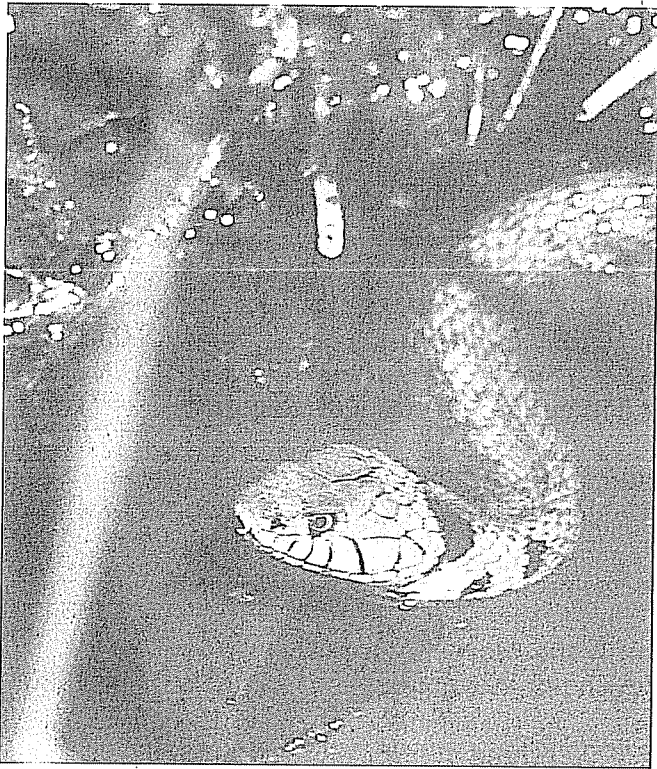


An dieser Stelle können die Kleinpflanzer künftig ihre zur Kompostierung ungeeigneten Grünabfälle ablagern. Die Ablagerung von Gartenabfällen ist nicht mehr zulässig; dafür besteht die Grünabfuhr.

Bestimmungen für die Zwischendeponie:

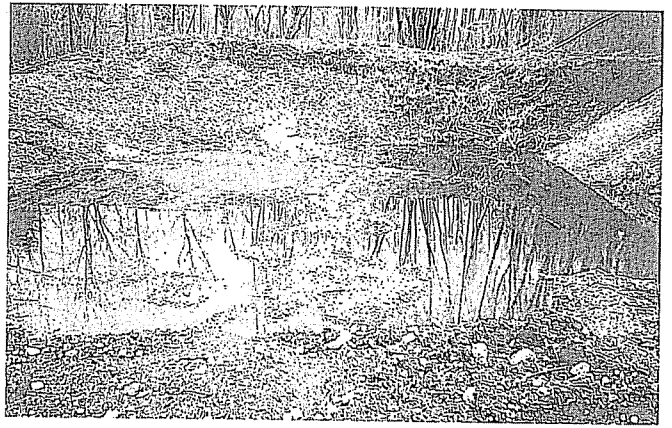
- Zur Ablagerung von Abfällen sind nur Kleinpflanzer der umliegenden Felder und Gärten berechtigt.
- Zulässig ist nur die Ablagerung von Grünabfällen, die für eine Kompostierung nicht geeignet sind (Storzen, andere schlecht verrottbare Abfälle, problematische Pflanzen.)
- Die Grünabfälle müssen geordnet abgelagert werden.

Die Ablagerung von Abfällen im Wald, in Windschutzstreifen, am Rheindamm und in der sonstigen freien Landschaft ist generell unzulässig, auch wenn es sich dabei um verrottbare Abfälle handelt.



(Foto: M.F. Broggi)

Schon seit Jahren leben in der Gründeponie Afrika einige Ringelnattern. Sie ernähren sich von den verschiedenen, hier vorkommenden Froscharten.



Die Gründeponie Afrika nach der Umgestaltung im vergangenen Winter. In den nächsten Jahren wird die Kiesgrube der natürlichen Entwicklung überlassen. Pflegerische Eingriffe sind erst dann nötig, wenn die Tümpel verlanden. Sie sind für die Amphibien überlebenswichtig.

Ersatzlösung für die Kleinpflanzer

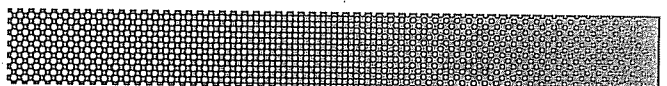
Zweifelloos war die Entsorgung der Grünabfälle in der Deponie Afrika sehr bequem. Die Deponie stand jederzeit offen und war für alle Leute zugänglich. Die Schliessung ist deshalb nicht überall auf Verständnis gestossen. Vor allem die Kleinpflanzer befürchteten verschiedene Nachteile. Im Gespräch mit ihnen wie mit der Ortsgemeinde konnte eine Lösung gefunden werden, die für alle Beteiligten akzeptabel ist. In der Nähe ihrer Gärten wird den Kleinpflanzern eine Zwischendeponie zur Verfügung gestellt, auf der die schlecht verrottbaren Abfälle abgelagert werden können. Das Material wird periodisch abgeführt.

Von den Behörden ist ausdrücklich nicht beabsichtigt, einfach an anderer Stelle eine neue Gründeponie zu errichten. Die Zwischendeponie steht daher einzig den Kleinpflanzern offen.

Eigenverantwortliche Regelung

Die Behörden sind sich bewusst, dass mit dieser Lösung Missbräuche nicht ausgeschlossen sind. Die Vertreter der Kleinpflanzer haben jedoch versichert, auf der Grundlage der Eigenverantwortlichkeit die Zwischendeponie in Ordnung zu halten. Die Behörden sind gerne bereit, auf dieser Basis einen Betrieb zu versuchen. Die hierfür notwendigen Massnahmen sind bereits veranlasst worden.

Heiner Schlegel



Glückwünsche zum Geburtstag

In den Monaten Mai bis August 1995 feiern einige unserer betagten Mitbürgerinnen und Mitbürger hohen Geburtstag.

Die Gemeinde Buchs gratuliert herzlich:

zur Vollendung des 90. Lebensjahres

Frau Barbara Senn-Guntli
Kreuzgasse 6 geb. 02.05.1905

Herrn Bernhard Haldner-Kühne
Wiedenstrasse 44 geb. 29.05.1905

Frau Margareth Lippuner-Dutler
Sternstrasse 9 geb. 09.06.1905

Frau Anna Barbara Litzistorf-Vetsch
Sonnenweg 1 A geb. 21.06.1905

Herrn Heinrich Stricker-Roduner
Rietlistrasse 9 geb. 27.06.1905

Herrn Karl Häusermann-Vetsch
Neugutgrabenstrasse 3 geb. 20.07.1905

Herrn Karl Pfanner-Tinner
Pfrundgutstrasse 4 geb. 14.08.1905

Frau Amalia Lendenmann-Tischhauser
Altendorferstrasse 9 geb. 18.08.1905

Frau Ida Höhener
Grünaustrasse 9 geb. 21.08.1905

Frau Anna Rohrer-Schlegel
Messmergasse 6 geb. 26.08.1905

zur Vollendung des 91. Lebensjahres

Frau Anna Caluori-Mettler
Altersheim Aeuli geb. 28.05.1904

Herrn Oskar Hoffmann-Braido
Churerstrasse 31 geb. 12.06.1904

Frau Christina Kammerer-Balzer
Schmiedgasse 4 geb. 15.06.1904

Herrn Johannes Müller-Hess
Gärtlistrasse 14 geb. 15.07.1904

Frau Emma Vetsch
Pflegeheim Werdenberg geb. 16.07.1904

Frau Katharina Schwegler
Pflegeheim Sarganserland geb. 28.07.1904

Herrn Jakob Gauer-Reinhart
Werdenbergstrasse 7 geb. 21.08.1904

zur Vollendung des 92. Lebensjahres

Frau Dorothea Taverna-Risch
Wiedenstrasse 44 geb. 04.06.1903

zur Vollendung des 93. Lebensjahres

Frau Brigitta Marti-Eggenberger
Altersheim Aeuli geb. 14.05.1902

Frau Rosina Bucher
Brunnenstrasse 2 geb. 19.07.1902

Frau Anna Freina-Senn
Wiedenstrasse 44 geb. 15.08.1902

Herrn Johannes Hofmänner-Grässli
Oberstüdtlistrasse 27 geb. 21.08.1902

Frau Anna Künzler-Schmid
Pflegeheim Werdenberg geb. 28.05.1902

zur Vollendung des 94. Lebensjahres

Frau Elisa Küpfer-Kaderli
Altersheim Aeuli geb. 19.08.1901

zur Vollendung des 95. Lebensjahres

Frau Anna Maria Schlegel-Lietha
Pflegeheim Werdenberg geb. 01.08.1900

zur Vollendung des 96. Lebensjahres

Frau Maria Saxer-Kocherhans
Pflegeheim Werdenberg geb. 15.05.1899

25 Jahre Probst Art

Zur Person

1950 im Spital Grabs geboren, verbrachte Walter B. Probst seine Schul- und Jugendjahre in Sevelen.

Über den Beruf des Bauschlossers erlernte er das Handwerk des Kunstschmieds.

1969 Besuch der Kunstgewerbeschule in Basel.

1971 bis 1975 Studium der Batik Textilveredelung in Indonesien. Als Autodidakt entwickelte Walter B. Probst das skulpturelle Gestalten der Schmiedebronze.

- Ab 1977 folgen die ersten Ausstellungen, sowie Kurse in Batik und Zeichnen.

- 1978 Teillehrauftrag an der Kantonsschule Sargans.

- 1980 Einrichten eines Schmiedeateliers an der Technikumstrasse 4 in Buchs.

Ein neuer Schwerpunkt bildet seit 1992 das Malen.

1993 Einrichten des neuen Ateliers, das «Kreativ Zenter Neuhof» mit Kurs- und Ausstellungsraum an der Schingasse 2a.

In all den Jahren Weiterbildung in Bereichen der Metaphysik.



Kristall- und Mineralienkulpturen. Sie ermöglichen dem Menschen eine neue Beziehungs- und Kommunikationsform zur Welt der Mineralien und ersetzen natürlich den üblichen Plastikständer.

In meinem inneren Wesen gibt es ein tiefes Verlangen, in unbekannte Bereiche meines Ichs einzudringen, zu erkennen, wer ich bin und woher ich komme. Das künstlerische Arbeiten hat mir immer die Möglichkeit geboten, dieser Absicht gerecht zu werden, die Kreativität in den Alltag einfließen zu lassen, um jeden Moment zu kosten und zu nutzen. Das Gestalten der rohen Materie in eine lebendige Form, erzeugt Faszination und Freude. Der «Rohling» ist das Ausgangsmaterial für jede Skulptur, die der Feuerarbeit, dem Schmieden von Bronze zu Grunde liegt. Anders betrachtet sind die Form und das Wesen der Skulptur bereits in der Substanz des Rohmaterials enthalten. Die Aussage von Michelangelo, dass der «David» bereits im Innern des Marmors vorhanden ist, hat mich oft sehr tief berührt. Oft habe ich mich selber als einen «Rohling» empfunden, der mir sagt, arbeite an dir selber und bilde deinen Charakter.

Zwei wesentliche Aufgabenbereiche

In all den Jahren meiner künstlerischen Tätigkeit haben sich zwei wesentliche Aufgabengebiete herauskristallisiert.

Zum einen, die Schönheit, durch kreative Ausdruckskraft zu gestalten und zum andern, das Verlangen oder die Herausforderung des Lebens, meine innere Welt in Ordnung zu bringen, sie den äusseren, ästhetischen Idealen anzupassen.

Diese zwei gleichermassen wichtigen Aufgabenbereiche haben es mir in keiner Weise leicht gemacht. Es mag wohl stimmen, dass der übersensible Künstler immer in leicht «verrückten» Welten lebt, gleichzusetzen einer Gratwanderung, die nur durch klare Absichten zu bewältigen ist.

Glücklicherweise habe ich meistens ein einigermaßen klares Bild meiner Absichten in mir getragen. Nämlich die Schönheit in alle meine Ausdrucksformen einfließen zu lassen und den Versuch, mehr Schönheit mit der Welt zu teilen.



Walter B. Brobst mit einer seiner Urkugeln und einer Batikarbeit aus dem Jahre 1972.

Vielseitigkeit und Kreativität

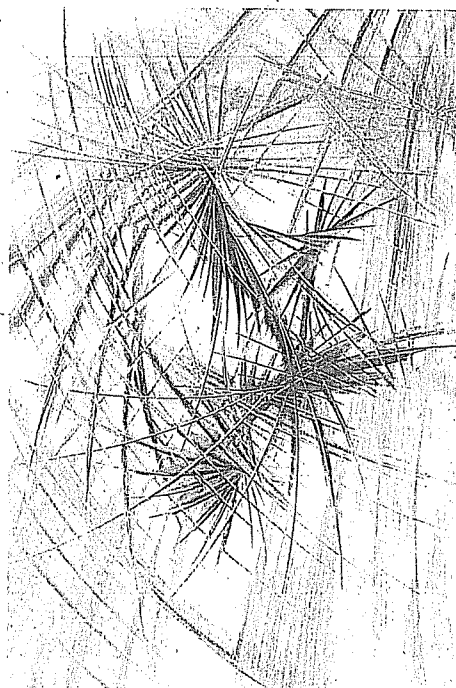
Verschiedenste Techniken haben mir in unterschiedlicher Weise gedient, Kreativität zu erfahren. Schwarz-weiß Zeichnungen in Kohle und Tusche ermöglichten mir das tiefgehende Studium der Linien und die Kontrastwirkung von Licht und Schatten. Das Arbeiten mit Wachs und Farben im Bereiche des Batiks und des Spitzenfärbens, sowie das Aquarellieren öffneten mir den Zugang zur Farbgestaltung. Das Arbeiten mit der Tiffany-Kunstverglasung, das Gestalten von Kristallskulpturen, sowie das Schmieden von Bronze machten es mir möglich, meine Hände zu sensibilisieren, das Fundament des Handwerkes mit der Kreativität zu verbinden. Die Vielseitigkeit scheint ein Aspekt der Kreativität zu sein, die auffordert, sie zu leben.

Kreativität als Selbsterfahrungsprozess

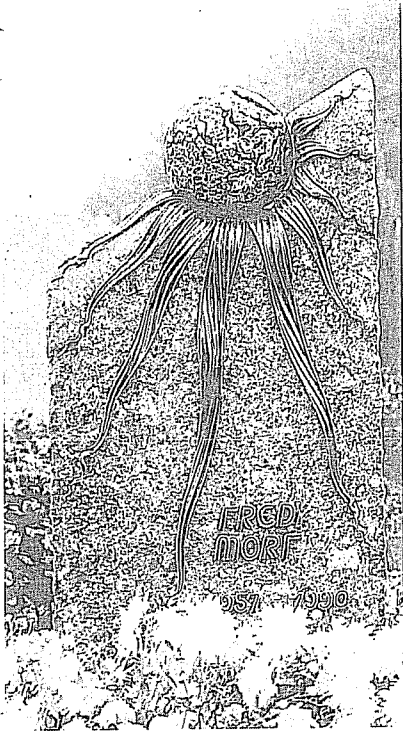
Eine meiner weiteren, tiefsitzenden Absichten war es, «die Welt zu verbessern». Meinen innewohnenden missionarischen Eifer hatte ich sehr lange als ungestüme, schwer zu kontrollierende Kraft empfunden, allerdings nicht immer positiv.

Erst durch das wachsende Verständnis, dass ich meine «eigene Welt zu verbessern» habe oder verbessern kann, konnte ich den missionarischen Eifer loslassen. Mit ihm ein ausgeprägter Workaholismus, der mich für fast zwanzig Jahre nicht zur Ruhe kommen liess.

Dieses Los, loszulassen, hat mir zu einem neuen Lebensgefühl verholfen, nämlich nicht mehr unter dem Druck und der Belastung zu stehen, mich durch die Arbeit abzumühen, sondern durch die Freiheit der Hingabe und der Begeisterung zu wirken, die vielen, teils ungelebten Emotionen mit in die Arbeit hineinzugeben, sowie meine innere Vision und Intuition. Dies macht das Gestalten eines Unikates möglich, das sich durch seine Einmaligkeit auszeichnet. Dies wiederum baut den Brückenschlag zum Mitmenschen, dessen Einmaligkeit für mich unumstritten, faszinierend ist. Niemand lässt sich in seiner Einzigartigkeit ersetzen. Diese Botschaft der Menschen ist im gewissen Sinne auch die Botschaft meines Schaffens. Diese Einmaligkeit als Spiegel anzubieten und den Betrachter in die inneren Bereiche seines Wesens zu führen.

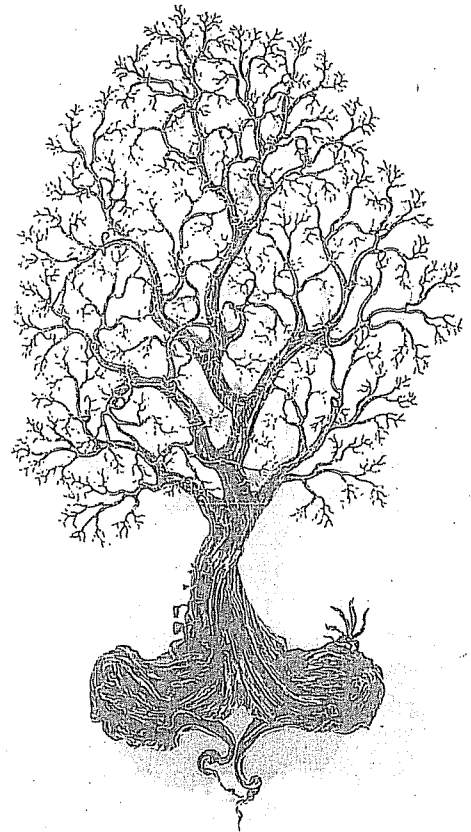


Ein Aquarell, in einer Technik, die es möglich macht, Emotionen und Energien in dimensionalen Räumen sichtbar zu machen.



Die Grabgestaltung ist für Walter B. Brobst die Herausforderung, mehr Licht in die Bereiche von Leben und Tod zu bringen.

Die Kraft des Lebensbaumes, aus einem Rohling geschmiedet, schafft die Verbindung zum inneren, eigenen Baum des Lebens und dessen Wurzeln.



Vertrauen und Kreativität

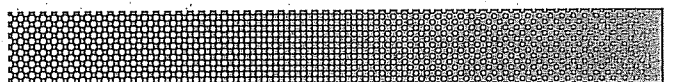
Ich arbeite immer noch daran, die Kreativität als ursprüngliche Tätigkeit in eine Lebenshaltung zu wandeln und sie in allen Lebensbereichen zu stabilisieren. Dies gibt mir immer mehr die Möglichkeit, im Hier und Jetzt zu sein und den Moment zu leben. Kreativität ist dem Kleinkind angeboren und macht es ihm möglich, sich mit dieser Welt einzulassen und sich mit ihr auseinanderzusetzen. Das ist der bewundernswerte Charakter des Kleinkindes, das nicht durch Zeitabläufe (Vergangenheit und Zukunft) irritiert ist. Immer habe ich versucht zu verstehen, was die Aussage bedeutet: «Ihr müsst sein wie Kinder». Dies macht es möglich, ohne Urteil zu kreieren und zu gestalten, mit der Erlaubnis, Fehler zu machen und von den Fehlern zu lernen. Viele solcher Fehler haben mich gelehrt zu wachsen, im Vertrauen zum Leben und zu mir selber. Dieses Vertrauen ist es auch, das für mich im künstlerischen Arbeiten eine wesentliche Rolle spielt. Denn es ist mir noch nie gelungen mit meiner Vorstellungskraft eine angefangene Arbeit fertig zu «sehen». Der Überraschungsaspekt ist in jeder Neuschaffung eine wohltuende, abenteuerliche Begleiterscheinung. Dadurch wird das Erfolgserlebnis geboren, das unentbehrlich ist und einen gewissen Nährwert vermittelt. Das Selbstvertrauen mobilisiert den Mut, Schritte zu machen, die noch nie gemacht wurden.

Das Brückenbauen

Die Kreativität ist eine Kommunikationsform mit vielen Gesichtern und unzähligen Symbolen. In allen Bereichen des Daseins kann sie gelebt werden. In sich ist das Leben selber Kreativität, denn es heilt sich immer selber. Brücken zu schlagen zwischen den verschiedenen Welten, hat mich seit eh und je fasziniert. Die Materie zu vergeistigen oder den Geist zu materialisieren. Auch die Brücken zwischen meiner bewussten und meiner unbewussten Welt zu erbauen, sowie die Brücken zu der Welt meiner Mitmenschen. Dies sehe ich als eine der grossen Herausforderungen, die das Leben an mich stellt, Erfahrungen zu teilen und die Kreativität als das verbindende Element zu benützen.

Im Sinne dieser Absicht freue ich mich, interessierten Mitmenschen meine Erfahrung in den unterschiedlichen Bereichen weiterzugeben und mit ihnen zu teilen. Auch die Bereiche des Heilens der inneren Verletzungen sind hier eingeschlossen. Kreativität ist das Leben selber, und Heilung ist die Grundschiwingung des natürlichen Lebens.

Walter B. Probst



Öffentliche Fürsorge:

Zahlen, Fakten, Tendenzen, Meinungen

Im Jahre 1989 waren in unserer Gemeinde 83 Personen auf Sozialhilfeunterstützung angewiesen. Ende 1994 wurden bereits 249 Personen unterstützt. In derselben Zeit hat sich der Bruttoaufwand von Fr. 481'000.- auf Fr. 1'463'000.- erhöht. Die Ursachen für die enorme Steigerung von 300 % sind vielfältig, meist aber strukturell bedingt. Trotzdem werden die Sozialhilfebezüger/innen oder die verfügbaren Organe unter Druck gesetzt, ver- oder mindestens beurteilt.

Diese Haltung ist zwar verständlich und vielleicht sogar populär, sie bringt aber weder eine Verbesserung der Situation als Ganzes noch Hilfe für die betroffenen Einzelpersonen. Tatsache ist, dass ein immer grösserer Teil der Bevölkerung von Armut betroffen ist. Dafür sind vor allem folgende Faktoren verantwortlich:

Scheidungen/Trennungen

Ende 1989 waren beim Einwohneramt 477 Geschiedene oder getrennt lebende Personen registriert. Bis Ende 1994 erhöhte sich diese Zahl um 25 % auf 598. Auffallend ist auch, dass 1994 in Buchs 47 Ehen eingegangen wurden, während es in derselben Zeit zu 41 Scheidungen kam (87.23 %).

Die Scheidungsrate hat einen unmittelbaren Einfluss auf Unterstützungsleistungen. Es ist eine Tatsache, dass - sofern Kinder da sind - nur gut verdienende Ehepaare überhaupt in der Lage sind, die finanziellen Auswirkungen einer Scheidung zu verkraften. Wie sollten denn mit Einkommen von unter Fr. 4'000.-, zwei Haushalte, zwei Wohnungen finanziert werden? Sehr häufig sind deshalb Frauen mit kleinen Kindern auch dann mindestens auf eine Teilunterstützung angewiesen, wenn der Ehemann die Alimente bezahlt!

Die Alleinerziehenden sind denn auch die am stärksten gewachsene Klientinnenkategorie. 1989 wurden noch 6 Frauen mit insgesamt 18

Fredy Morgenthaler
Leiter Fürsorgeamt



Kindern unterstützt, während 1994 bereits 20 Frauen mit 73 Kindern mindestens auf eine Teilunterstützung angewiesen waren.

Situation auf dem Wohnungsmarkt

Gemäss statistischen Erhebungen des Grundbuchamtes Buchs kostet eine neuere 4 1/2-Zimmerwohnung in Buchs Fr. 1'500.- bis Fr. 1'900.- pro Monat. Oft bleibt frisch geschiedenen Frauen mit ihren Kindern oder nach Buchs zuziehenden Ehepaaren nichts anderes übrig, als eine Wohnung in dieser Preisklasse zu mieten, wird doch der billigere Wohnraum meist unter der Hand und mittels Beziehungen vermietet. Nur selten gelingt es denjenigen Personen, die am meisten auf günstige Mietzinse angewiesen wären, solche Wohnungen zu finden.

Wenn man die Steuerstatistik von 1994 etwas genauer studiert, versteht es sich von selbst, dass derartige Mietzinse für Viele nicht finanzierbar sind (64 % aller Steuerpflichtigen erzielen ein steuerbares Einkommen von unter Fr. 40'000.-, 68 % haben kein steuerbares Vermögen).

Arbeitslosigkeit

Ende Dezember 1989 waren in Buchs 22 Arbeitslose registriert, bis Ende 1993 stieg die Zahl auf 278, am 31. Dezember 1994 waren noch 197 Personen arbeitslos gemeldet.

Schon vor ein paar Jahren gab es immer wieder arbeitslos gewordene Menschen, die wir kurzfristig unterstützen mussten. Aber es gelang praktisch ausnahmslos, diese wieder in den Arbeitsprozess einzugliedern. Dadurch wurden die vorübergehend unterstützten Personen wirtschaftlich wieder unabhängig, versicherungsmässig erfasst und sozial integriert.

Leider gelingt es heute immer weniger, ausgesteuerte Menschen wieder in die Erwerbstätig-

keit zurückzubringen, obwohl wir in dieser Hinsicht einen enormen Aufwand betreiben (u.a. Mitarbeit bei einem langfristigen Beschäftigungsprogramm). Gemäss offizieller BIGA-Statistik wurden allein im Jahre 1994 über 100'000 Vollzeitstellen (vor allem im Bereich Hilfsarbeit) abgebaut. Es nützt deshalb wenig, über die Arbeitslosen, die schon arbeiten könnten, wenn sie nur wollten, zu lamentieren. Es ist viel mehr zur Kenntnis zu nehmen, dass die Möglichkeiten, eine Arbeit zu finden, für wenig qualifizierte Arbeitnehmer/innen sehr klein geworden sind. Die Ressourcen der ausgesteuerten Personen sind oft gering, die Anforderungen der Wirtschaft hoch, die vorhandenen Arbeitsplätze meist belegt! Der auf diesen Menschen lastende Druck ist demzufolge sehr gross. Sie stehen - falls sie überhaupt einmal noch eine Chance erhalten - unter enormem Erwartungsstress (gegenüber sich selber, ihren Angehörigen, aber auch gegenüber den Institutionen wie Fürsorge- und Arbeitsämter etc.). Genau dieser Druck ist es aber, der Vieles verhindert und blockiert, was zum erneuten Scheitern führen kann.

Infolge der Arbeitslosigkeit haben wir es heute mit einer völlig neuen Kategorie von Menschen zu tun: Den Langzeitunterstützten. Wir versuchen, Menschen wieder aufzubauen, die genau so an ihrem Beruf hängen, wie Sie und ich; Leute, denen nicht nur die materielle Lebensgrundlage entzogen wird, wenn sie keiner Erwerbstätigkeit mehr nachgehen können. Männer und Frauen, die hoffnungslos sind, die nach einigen 100 Bewerbungen nicht mehr die Kraft haben, sich weiterhin um eine Anstellung zu bemühen, die nicht mehr an sich und an ihre Fähigkeiten glauben, die sich nutz- und wertlos vorkommen. Menschen, die sich mit dem Gedanken anfreunden müssen, jahre-, ja, jahrzehntelang fürsorgeabhängig zu sein, keine Perspektiven zu haben.

Natürlich mag bei einigen der Betroffenen ein Anteil an Eigenverschulden für ihre Situation mit dabei sein, aber oft realisieren diese Menschen erst, dass sie eine, oder vielleicht die letzte Chance verpasst haben, wenn es schon zu spät ist.

In der Fürsorge darf aber die Verschuldensfrage keine zentrale Rolle spielen, genauso wie in anderen Bereichen auch niemand nach dem Verschulden fragt. Oder haben Sie schon einmal erlebt, dass die Rettungsflugwacht, die Feuerwehr, das Spital oder die Polizei zuerst gefragt hat, ob jemand an einem Unfall oder bei einem Brand schuldig sei? Ich denke, dass Sie mit mir darin einig gehen, dass in solchen Notsituationen - genau so wie es diese auch in der öffentlichen Fürsorge gibt - einfach Überlebenshilfe zu gewähren ist! Natürlich wird in diesen Fällen die Höhe der Unterstützung angepasst, und es müssen durch die Leistungsbezüger/innen zumutbare Gegenleistungen erbracht werden.

Die Folgen der Langzeit-Arbeitslosigkeit sind für die betroffenen Menschen aber auch wirtschaftlich fatal, ist doch die soziale Sicherheit in unserem Land praktisch ausschliesslich an die Lohnarbeit gekoppelt! Wer arbeitet, ist versichert, hat für das Alter, für den Krankheitsfall und für den Verlust des Partners/der Partnerin wenigstens finanziell vorgesorgt. Wer keine Lohnarbeit verrichten kann, fällt durch das dünnmaschige Netz: Keine Nichtbetriebsunfallversicherung, keine Arbeitslosenversicherung, keine Krankentaggeldversicherung (Lohnausfall), tieferer Rentenanspruch bei Krankheit und im Alter etc.

Indirekte Folgen der Arbeitslosigkeit

Derzeit spüren wir vor allem noch die indirekten Folgen der Arbeitslosigkeit. Diese zeigen sich darin, dass auf dem Arbeitsmarkt vor allem Leistungsschwache keine Chancen mehr haben. Viele Arbeitnehmer/innen beziehen eine Teilrente und wären darauf angewiesen, sich noch etwas dazu zu verdienen, um ihren Lebensunterhalt selber bestreiten zu können. Unterdessen gibt es kaum noch Arbeitsplätze in diesem Bereich. Die Firmen haben ihre Personalbudgets gestrafft; es wird mehr Arbeit mit weniger Angestellten erledigt. Arbeitnehmer/innen mit einem leichten Gebrechen können oft nicht mehr getragen werden an ihren bisherigen Arbeitsstellen.

Ähnlich schwierig ist es mit den Alleinerziehenden, für die es dringlich wäre, Teilzeitarbeiten verrichten zu können. Optimal wäre es, wenn der Arbeitgeber flexibel sein und auf die Schulzeiten der Kinder Rücksicht nehmen könnte. Nur noch in Ausnahmefällen sind wir in der Lage, für diese Frauen Teilzeitstellen zu finden.

Als Folge davon ist die Unterstützungsdauer heute viel länger als noch vor wenigen Jahren. Wer einmal durch die Maschen gefallen ist, bleibt vielleicht für immer auf fremde Hilfe angewiesen. In der Stadt Zürich sind bereits 1/4 aller Sozialhilfebezüger/innen seit mehr als 8 Jahren auf Unterstützung angewiesen. Jahrelange Bedürftigkeit macht einsam! Jeder Café-Besuch, jeder Ausflug des Vereins, jedes Wochenende wird zum Problem. Die Möglichkeiten für soziale Kontakte sind stark eingeschränkt. Ski- und Vereinslager der Kinder werden zur Nagelprobe für das angespannte Budget. Die Freizeitmöglichkeiten der Kinder sind aus finanziellen Gründen stark reduziert, was zu enormen Spannungen zwischen Eltern und Kindern führen kann (es ist ein grosser Unterschied, ob die Eltern bewusst und aus guten Gründen auf etwas verzichten, oder ob man einfach verzichten muss, weil für viel Wünschbares und Gutes wie z.B. das Mitmachen in einem Jugendverein die Mittel fehlen). Genau die benachteiligten Menschen wollen aber wenigstens irgendwo noch dazu gehören! Deshalb ist es für sie vielleicht besonders wichtig, so gekleidet zu sein, wie andere auch oder dass sie ihren Kindern neue Skier kaufen können, damit sie auch einmal «in» sind. Da beginnt dann die schwierige und oft sehr schmerzhaft Auseinandersetzung mit Wunsch und Realität.

Natürlich gibt es viele andere Probleme, die sich in letzter Zeit verschärft haben, auf die ich aber nicht auch noch eingehen kann (Vereinsamung/Isolation, Sucht, Zunahme von psychischen Erkrankungen). Enorme Kosten entstehen auch für den stationären Bereich. Plazierungen in spezialisierten Institutionen kosten sehr viel Geld (zum Teil über Fr. 100'000.— pro Jahr). Dementsprechend zurückhaltend ist das Fürsorgeamt mit Plazierungen. Wenn mit einer solchen Massnahme ein Kind aber vor Missbrauch geschützt werden kann oder ein suchtabhängiger Mensch wieder eine Lebensperspektive erhält, lohnen sich diese Investitionen in die Zukunft aber mit Sicherheit.

Strukturelle Probleme

Die Organe der öffentlichen Fürsorge können weder die Arbeitslosigkeit noch die hohe Scheidungsrate verhindern. Auch die zunehmende Vereinsamung und Isolation, den erhöhten Suchtmittelmissbrauch und die vielen psychischen und organischen Erkrankungen können wir lediglich als Tatsache hinnehmen. Es bleibt uns lediglich die Möglichkeit, die einzelnen Betroffenen ernst zu nehmen, ihnen menschenwürdig zu begegnen und dort, wo Hilfe nötig ist, diese auch zu leisten!

Auf die gesellschaftspolitischen und strukturellen Probleme können wir nur aufmerksam machen und versuchen, mit unseren beschränkten Mitteln kleine Verbesserungen zu erreichen (Beschäftigungsprogramm, Notzimmer, Engagement im Pflegekinderwesen, Öffentlichkeitsarbeit, Suche von freiwilligen Helfern/innen, Kontakt zu Arbeitgebern und Arbeitgeberorganisationen, politische Arbeit etc.).

Mittel- bis längerfristig werden nach meiner Meinung neue Lösungen auf eidgenössischer, kantonaler und kommunaler Ebene gesucht werden müssen. Ich glaube nicht, dass es sich die Schweiz längerfristig (als einziges Land in Europa) leisten kann, kein Sozialministerium zu haben. Die anstehenden Probleme sind zu gross, um sich nicht ganz ernsthaft und professionell damit zu befassen! Ich glaube, dass im Bereich Wohnungsmarkt, Umverteilung der Arbeit, pauschale Lösungen für Alleinerziehende (z.B. mittels Ergänzungsleistungssystem) etc. ganz neue Wege begangen werden müssen.

Gefragt ist hier aber auch ein vermehrtes Engagement aller. Wir können es uns nicht mehr leisten, alle sozialen Probleme an den Staat zu delegieren! Die Fürsorgebehörden können die anstehenden Probleme alleine nicht mehr lösen. Wir sind auf die kreative und aktive Mitarbeit von Organisationen, Parteien und engagierten Menschen angewiesen.

Fredy Morgenthaler
Leiter Fürsorgeamt Buchs

Anschluss der Sekundarschulanlage an das Fernwärmenetz des Vereins für Abfallbeseitigung (VfA) Buchs

Die Schulgemeinde ist einer der grössten Energieverbraucher in Buchs. Der Schulrat ist sich deshalb der grossen Verantwortung einer sinnvollen Nutzung der verschiedenen Energieträger seit langem bewusst.

Anlässlich der Ausarbeitung des Projektes zur Renovation und Erweiterung der Sekundarschule hat sich der Rat eingehend mit dem Konzept der Wärmeerzeugung beschäftigt. Nach Prüfung von verschiedenen Varianten stellte sich bald heraus, dass der Anschluss der Anlage an das Fernheiznetz des VfA aufgrund unserer Entscheidungskriterien sowohl ökologisch als auch ökonomisch die beste Lösung wäre.

Intensive Verhandlungen mit den zuständigen Instanzen des VfA ergaben jedoch, dass die im Zweckverband angeschlossenen 44 Gemeinden dem Vorstand klare Weisungen bezüglich Anschluss von Liegenschaften innerhalb und ausserhalb des sogenannten «Fernheizkreises» erteilt haben. Mit diesem Vorgehen wollte man vermeiden, dass die Anlage nach relativ kurzer Zeit erweitert werden muss. Gewisse Kreise befürchten sogar, dass man für Spezialanschlüsse ausserhalb des «Kreises» dannzumal zu wenig Müll hätte! Der Vorstand des VfA musste uns unter den damals geltenden Voraussetzungen und Auflagen eine Absage erteilen.

Der Einbau einer konventionellen Ölheizung stand für den Schulrat auch nach diesem negativen Entscheid nicht zur Diskussion! Der Energieberater der Schulgemeinde wurde beauftragt, Lösungsvorschläge auszuarbeiten.

Am 4. Dezember 1994 hat die Bürgerschaft an der Urne die Mehrkosten von 329'000 Franken für den Einbau einer Grundwasser-Wärmepumpe/Ölkessel-Anlage bewilligt.

Seit der letzten Kontaktnahme haben sich die Beurteilungskriterien des VfA entscheidend geändert (verbesserter Wirkungsgrad der Kehrlichtverbrennungsanlage, bessere Isolation der

Bruno Etter
Schulratspräsident



angeschlossenen Gebäude, weniger Wärmebedarf etc.). Mit Schreiben vom 17. Januar 1995 wurden wir deshalb dahingehend orientiert, dass der Anschluss des Sekundarschulhauses an das Fernheiznetz des VfA unter gewissen Auflagen möglich ist.

Kosten

Variantenvergleich

Zentrale Grundwasser-Wärmepumpe/Ölkesselanlage - Fernwärme VfA Buchs

Heizbetrieb		Fernwärme	Grundwasser-Wärmepumpe/Ölkessel	
Energiebedarf				
Heizung+Warmwasser		318'900	351'000	kWh/Jahr
Energiebedarf	Öl	-	10'800	kg/Jahr
		-	127'400	kWh/Jahr
	Fernwärme	336'000	-	kWh/Jahr
	Elektro	-	99'900	kWh/Jahr
	Grundwasser	-	169'700	kWh/Jahr
Total		336'000	397'000	kWh/Jahr.
Energiekosten				
Heizung+Warmwasser	Öl	-	3'300.—	Fr./Jahr
	Fernwärme	12'500.—	-	Fr./Jahr
	Elektro	-	21'800.—	Fr./Jahr
	Wasserzins AFU	-	800.—	Fr./Jahr
	Total	12'500.—	25'900.—	Fr./Jahr

Investition	342'000.—	366'500.—	Fr.
Kapitalzins	7%	7%	Jahr
Amortisation	25	15	Jahre
Annuitätsfaktor	8,6%	11,0%	Jahr
Kapitalkosten	29'400.—	40'300.—	Fr./Jahr
Energiekosten	12'500.—	25'900.—	Fr./Jahr
Kapitalkosten	29'400.—	40'300.—	Fr./Jahr
Wartungs- und Unter- haltskosten SIA 380	100.—	9'500.—	Fr./Jahr
Jahreskosten	42'000.—	75'700.—	Fr./Jahr

- Die jährlichen Energie-, Wartungs- und Betriebskosten reduzieren sich um ca. 22'000 Franken
- Die Kapitalkosten können - bedingt durch die längere Betriebsdauer der Anlage - ebenfalls um ca. 10'000 Franken pro Jahr gesenkt werden.
- Im Vergleich zur Kombination Grundwasser-Wärmepumpe/Ölkessel reduziert sich beim Fernwärmeanschluss die Investition für die Wärmeerzeugung um ca. 24'000 Franken.

Technische Angaben

Zielsetzungen

Sparsamer Einsatz, speziell der Ersatz von Heizöl, ist eine massgebende Zielsetzung des ausgearbeiteten Energiekonzeptes. Mit dem Anschluss wird der gesamte Primärenergiebedarf der Grundwasser-Wärmepumpe und des Ölkessels von total 11 Tonnen Öl und 100'000 kWh Elektroenergie durch Wärmeenergie aus der Abfallverbrennung substituiert.

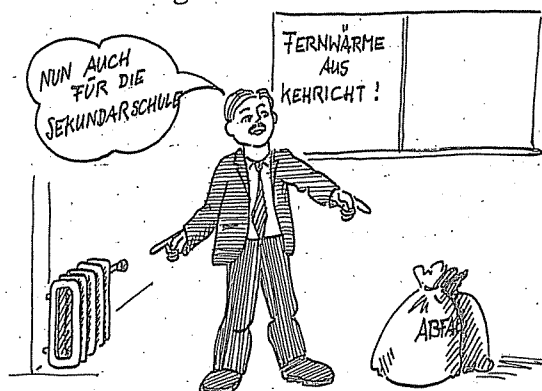
Projekt

Die Sekundarschule wird mit einer, ab Höhe Schulanlage Grof, neu zu erstellenden Fernwärmeleitung an das Fernwärmenetz des VfA Buchs angeschlossen. Die Fernwärmeübergabe

erfolgt mit zwei Anschlüssen. Für die Erweiterung und den Bau 1960 zentral in den neuen Räumlichkeiten der Erweiterung; der Bau 1915 wird separat erschlossen.

Die Wärmeabgabe im Erweiterungsbau erfolgt in den Schulzimmern via Radiatoren und im Gangbereich via Bodenheizung. Die 25jährigen Stahlröhren-Radiatoren im Bau 1960 werden mit der wärmetechnischen Sanierung durch neue Niedertemperaturheizwände ersetzt. Die bestehende Verrohrung wird angepasst.

Die Warmwassererzeugung für die Schulküche erfolgt während des ganzen Jahres mit Fernwärme. Kleinere Verbraucher (Putzräume, Naturwissenschaft, etc.) im Neubau, Bau 1960 und 1915 werden ab dezentralen elektrischen Kleinboilern versorgt.



Weiteres Vorgehen

Nachdem die Schulbürgerinnen und Schulbürger am 4. Dezember 1994 die Mehrkosten von 329'000 Franken ausdrücklich für den Einbau einer Grundwasser-Wärmepumpe/Ölkessel-Anlage bewilligt haben, muss die Bürgerschaft aufgrund der eindeutigen Rechtslage das Ergebnis der damaligen Sachabstimmung aufheben.

Die Schulbürgerschaft entscheidet deshalb an der ordentlichen Rechnungsgemeinde vom 15. Mai 1995 definitiv über den Anschluss der Sekundarschulanlage an das Fernwärmenetz des VfA.

Bruno Etter, Schulratspräsident

Gib mir ein neues Lied

Wer einen Gottesdienst in der katholischen Herz-Jesu-Kirche in Buchs besucht, nimmt des öfteren anstelle des gewohnten Kirchengesangbuches ein weisses Heft in die Hand mit dem Titel «Faszikel 94/Im Jahreskreis». Der Untertitel ergänzt, dass es sich bei diesem Heft um eine Vorauspublikation zum Katholischen Kirchengesangbuch handelt.

Unterschiedlich fallen die Reaktionen aus. Während die einen interessiert die Lieder begutachten und erfreut sind über die neuen Texte, beklagen sich andere, dass schon wieder eine Erneuerung durchgeführt und Altvertrautes zum Verschwinden gebracht werde.

Einiges zur Geschichte des Faszikel 94

Bis 1966 hatte jede Schweizer Diözese ein eigenes Gesangbuch. Manche erinnern sich an das «Orate» des Bistums St. Gallen, an das «Cantate» von Chur oder an das «Laudate» von Basel. Nach der Reform des II. Vatikanischen Konzils ergab sich die Notwendigkeit, neue Kirchengesangbücher zu schaffen, und es entstand das «Katholische Gesang- und Gebetbuch der Schweiz», kurz KGB genannt. Eigentlich war dieses als Provisorium gedacht, bis ein Gesangbuch für den gesamten deutschsprachigen Raum geschaffen sei. Als dann 1975 das «Gotteslob» als Gesangbuch für Deutschland, Österreich, Bozen-Brixen und Lüttich herauskam, ergab eine breitangelegte Umfrage, dass dieses Gesangbuch in der Schweiz nicht akzeptiert werden würde.

So wurde im Auftrag der Schweizer Bischöfe eine Kommission gebildet, um ein eigenes Gesangbuch herauszugeben. Die Kommission hatte den Auftrag, geeignete Lieder aus dem «Gotteslob» auszuwählen, ebenso sehr aber auch schweizerisches Eigengut zu bewahren. Erste Priorität jedoch sollten jene Lieder haben, die in den drei Landeskirchen, also der evangelisch-reformierten, der christ-katholischen und der römisch-katholischen Kirche verbreitet

sind. Gleichzeitig mit der katholischen Gesangbuchkommission nahm auch eine evangelische Gesangbuchkommission ihre Arbeit auf, da auch das «Gesangbuch der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz» aus dem Jahre 1952 einer Neubearbeitung bedurfte. Die beiden Kommissionen blieben miteinander in Kontakt und waren und sind jeweils gegenseitig vertreten. So wurde gesichert, dass einheitliche Liedfassungen und gemeinsame neue Lieder aufgenommen wurden. In den neuen Kirchengesangbüchern werden mehr als die Hälfte der Lieder ökumenisches Liedgut sein. Nach der Veröffentlichung des katholischen und des reformierten Kirchengesangbuches werden auch die Christkatholiken ihr Gesangbuch neu bearbeiten.



Breites Bedürfnis nach neuen Liedern

Vor drei Jahren erschien für die katholischen Bistümer der deutschen Schweiz der Faszikel 91 mit Liedern und Texten zu Advent und Weihnachten. Damit sollten sowohl Inhalt als auch Ausstattung erprobt werden. Die Nachfrage nach dem Faszikel 91 war unerwartet gross. So zeigte sich, dass ein breites Bedürfnis bestand nach neuen Liedern und neuen Gebetstexten. Die Reaktion auf den Inhalt war mehrheitlich positiv, während die Lesbarkeit der Schrift und die Buchausstattung sehr zu wünschen liessen. Deshalb beschloss die Kirchengesangbuchkommission, nochmals einen Vorentwurf herauszugeben, obwohl Bedenken vorlagen, ob die

Kirchgemeinden bereit wären, noch mehr Geld auszugeben für solche Entwürfe. Doch auch da zeigte die Nachfrage, wie stark das Bedürfnis da ist für neue Lieder. Mehr als 110'000 Faszikel 94 wurden bis jetzt ausgeliefert. Während im Faszikel 91 alte und neue Lieder publiziert wurden, besteht der Faszikel 94 nur aus neuen Liedern, wobei bei einigen Liedern altvertraute Melodien mit einem neuen Text zu finden sind oder nun ökumenische Fassungen vorliegen. Lieder, die mit einem «ö» gekennzeichnet sind, sind ökumenische Fassungen für den gesamten deutschsprachigen Raum. Lieder, die mit einem «+» gekennzeichnet sind, sind identisch mit dem reformierten Gesangbuch. Allein ein Blick ins Inhaltsverzeichnis des Faszikels 94 zeigt, wieviele dieser Lieder in Zukunft gemeinsam gesungen werden können, was von besonderer Bedeutung ist für die Gestaltung von ökumenischen Gottesdiensten. Nebst diesen Liedern des Faszikel 94 werden im kommenden Kirchengesangbuch, das voraussichtlich 1996 erscheinen wird, auch viele der altvertrauten Lieder zu finden sein.

Faszikel 94

Im Jahreskreis

Eine Vorauspublikation
zum Katholischen Kirchengesangbuch

Im Auftrag der Schweizer Bischöfe
erarbeitet von der Gesangbuchkommission

©1994 Verein für die Herausgabe des
Katholischen Kirchengesangbuches der Schweiz
Zug

Wieviel Neues, wieviel Altes?

Diese Frage beschäftigte die Gesangbuchkommission, welche ca. 3500 Lieder begutachtete, sehr stark. Lieder vermitteln immer gefühlsmässige Heimat. Werden Lieder gestrichen, welche der älteren Generation vertraut sind, dann wird ein Stück Heimat weggenommen. Umgekehrt können viele der mittleren und jüngeren Generation in alten Liedern keine Heimat mehr finden. So wird das kommende Kirchengesangbuch ein Kompromiss bleiben müssen. Ein Gesangbuch, das alle zufriedenstellt, kann es unmöglich geben, ausser es bekäme ein Gewicht von einem Kilogramm. Es wird deshalb eine nicht leichte Zeit des Lernens auf uns zukommen.

Manche Melodien wurden mehr oder weniger verändert, da die ökumenischen Fassungen der Lieder sich am Urtext orientieren. Das bedeutet ein Umlernen, sowohl für die Katholiken wie auch für die Reformierten. Manche Lieder müssen von Grund auf erarbeitet werden. Vertraut werden mit einem Lied kann man jedoch nur, wenn man es sich vertraut macht. Das heisst, erst müssen mühsam die Töne gesucht und die Mistöne in Kauf genommen werden. Mit der Zeit jedoch kommen die Melodien ins Ohr und gehen zu Herzen. Jedes Lied war einmal neu. Auch die alten Lieder mussten einmal gelernt werden. Dies wird gern vergessen, wenn einmal etwas zu Herzen gegangen ist.

Ein Lied besteht jedoch nicht nur aus Tönen, sondern auch aus Texten. Die Sprache wandelt sich. Nur schon im KGB aus dem Jahre 1966 sind Texte vorhanden, die knapp dreissig Jahre später kaum mehr über die Lippen gehen. Das Denken und Empfinden ist anders geworden. Jede Zeit hat ihre Sprache. Auch wenn Gott ewig ist, so ist das Reden über ihn zeitbedingt. Gott muss immer neu zur Sprache gebracht werden. Menschliches Reden kann nie mehr sein als ein Versuch, das, was Gott für uns durch Jesus Christus getan hat, mit Hilfe des Heiligen Geistes in die Gegenwart zu übersetzen. So können

und wollen die Lieder und Texte nicht mehr sein als ein Versuch. Wenn das kommende Kirchengesangbuch wiederum dreissig Jahre verwendet worden sein wird, werden wir das Jahr 2026 schreiben. Auch dann wird die heute mittlere und jüngere Generation traurig sein darüber, dass ihnen die vertrauten Lieder der Jahrtausendwende genommen werden, und die junge Generation der nach 2000 Geborenen wird den Kopf darüber schütteln, wie man in den 80er und 90er Jahren dieses Jahrtausends dichten und komponieren konnte. Leben und Glauben ist kein starres Gefüge, das die Zeiten überdauert.

Christen leben in dieser Welt

44

Kirche am Ort und in weltweiter Gemeinschaft

1. Der Him-mel, der ist, ist nicht der
2. Der Him-mel, der kommt, das ist der
3. Der Him-mel, der kommt, das ist die
Him-mel, der kommt, wenn einst Him-mel und
kom-men-de Herr, wenn die Her-ren der
Welt oh-ne Leid, wo Ge-walt-tat und
Er-de ver-ge-hen.
Er-de ge-gan-gen.
E-lend be-siegt sind.
4. Der Himmel, der kommt, / das ist die fröhliche Stadt / und
der Gott mit dem Antlitz des Menschen.
5. Der Himmel, der kommt, / grüßt schon die Erde, die ist, /
wenn die Liebe das Leben verändert.
T: Kurt Marti 1963/1971 M: Rolf Schweizer 1971/77

So heisst es in einem Liedtext von
Lothar Zenetti:

*Wir kommen und gehen, Wolken und Wind;
wer kann es verstehen, wozu wir sind?
Wir kommen und gehen, Spuren im Sand;
die Spuren verwehen, keinem bekannt.*

*Wir gehen und wandern, wer treibt uns voran
von einem zum andern, wer zieht uns an?
Wir gehen und hoffen gegen den Schein.
Die Zukunft ist offen, sind wir nicht Sein?*

45

dei-ner Lie-be Wer-ben.
Ar-me liebst und Schwa-che,
dei-nes Schwei-gens Mit-te, Ü-bei
win-de Macht und Geld, laß die Völ-ker nicht ver-
Geiz und Un-ver-stand un-ser Men-schen-herz er-
kei-nen Mut mehr hat, sich von dir die Kraft er-
der-ben. Wen-de Haß und Fein-des-sinn
wa-che. Schaff aus un-serm Ü-ber-fluß
bit-te für den Weg durch Lärm und Streit.
auf den Weg des Frie-dens hin.
Ret-tung dem, der hun-ger muß.
hin zu dei-ner E-wig-keit.
4. Komm in unser festes Haus, / der du nackt und ungebor-
Mach ein leichtes Zelt daraus, / das uns deckt kaum bi-
Morgen; / denn wer sicher wohnt, vergißt, / daß er a-
noch ist. ... dunkles Herz, / Herr, mit deines Li-
... Not und Schmerz / deine
... tiefer Nacht / Men

Hinter allen Formulierungen steht der Glaube, dass da ein Gott ist, der uns trägt. Formulierungen sind vordergründig. Und doch wollen sie uns weiterführen zum Hintergrund. Dieser ist wesentlich.

Kaplan Erich Guntli, Buchs-Grabs

CHECK IN - Jugendgottesdienste

Entstehung

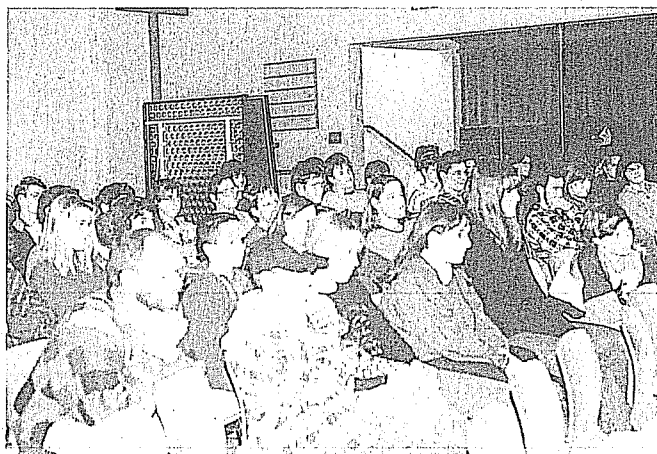
Am 16. November 1991 durfte ich mit den Oberstufenklassen 1c/d und 2c/d der Sekundarschule Buchs einen Gottesdienst von und für Jugendliche gestalten. Wie sieht denn ein solcher Gottesdienst aus?

Glauben an Gott hat mit Beziehung zu tun und Beziehung ist ganzheitlich. Beziehung spricht Körper, Seele und Geist an. So versuchten wir in der Vorbereitung auf diese Bedürfnisse einzugehen. Nebst einer Predigt in der Sprache der Teenager wurde der Gottesdienst mit Musik der christlichen Rockband «CHARITY» sowie einem Theater der Schüler untermalt. Anschliessend an den Gottesdienst sorgten die Schüler mit Hot-Dogs und Getränken für das leibliche Wohl der Besucher. Die Echos auf diese Art Gottesdienst für Jugendliche waren durchwegs positiv, und das Verlangen nach mehr solchen Gottesdiensten wuchs.

Bevor es an die Planung von weiteren Jugendgottesdiensten ging, wurde Ausschau nach motivierten Leitern für ein Team gehalten. In den nächsten zwei Jahren fanden sich diese Leiter (Total 14). Gemeinsam gingen wir an die Planung der Jugendgottesdienste, und so entstanden die verschiedenen Ressorts im CHECK IN-Team (Predigt, Spiele, Stände, Musik). Am 13. November 1993, genau zwei Jahre später, war es dann wieder soweit. Der erste CHECK IN Jugendgottesdienst fand um 19.00 Uhr im Kirchgemeindesaal Räfis statt. Seitdem gibt es für die Jugendlichen von 14 - 17 Jahren einmal im Monat einen CHECK IN Jugendgottesdienst im Kirchgemeindesaal Räfis. (J.B.)

Predigt

Zu jungen Menschen, 14 - 17 jährigen Teenagern, über ihre Beziehung zu Gott, Jesus Christus zu reden, ist für mich nicht nur eine Herausforderung, sondern auch eine Chance. Jugendliche reagieren, wagen zu sagen, was sie denken, schalten ab, wenn es ihnen zu langweilig wird, zeigen aber auch ihr Interesse. Es gibt kein höfliches Hin und Her, Theorie allein ist ihnen zu wenig, sie wollen wissen, was es für ihr Leben ganz konkret bedeutet, an Jesus Christus zu glauben.



Auch während der Predigt schläft niemand.

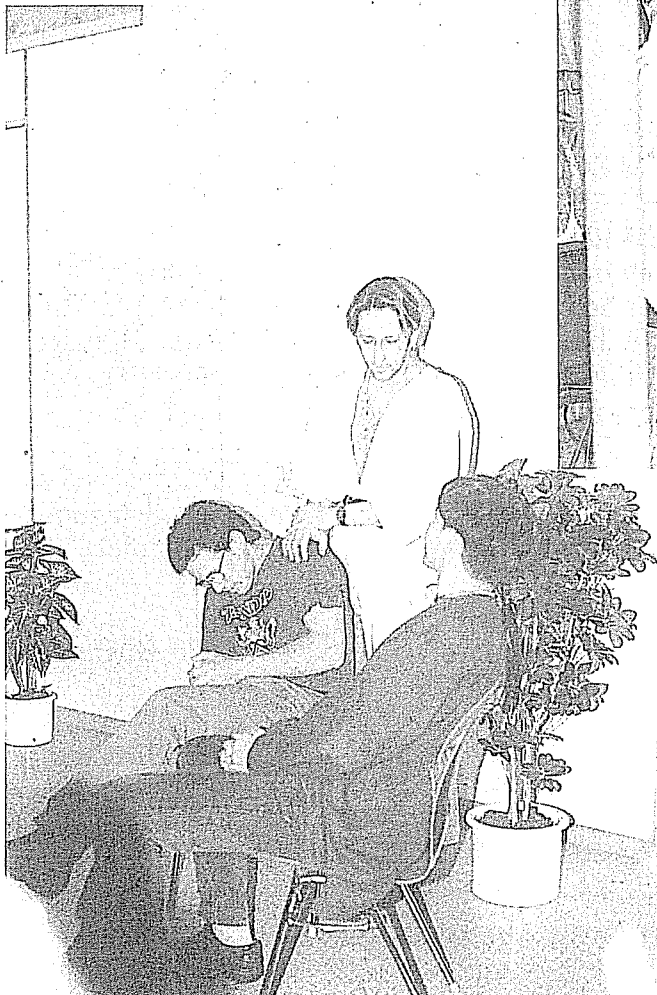
Und darum geht es uns auch. Jugendliche sollen hören und erkennen können, was es heisst: Ein Leben in der Beziehung zu Gott zu leben. Immer wieder kommt mir die Aussage von Jesus Christus in den Sinn: «Wenn ich euch frei mache, werdet ihr wirklich frei sein.» Viele Jugendliche leben im Zwang - Gruppenzwang, im Zwang zu gefallen, bis hin zum Suchtmittel. Hier möchten wir sie nicht allein lassen, sondern mit ihnen auf dem Weg aus diesen einengenden Situationen gehen, hinein in die Freiheit, die Gott verspricht. Klar ist für mich, dass sich dies nicht nur auf einen Samstagabend im Monat beschränken kann und darf, sondern dass unser Einsatz, unsere konkrete Hilfe und unsere Zeit im Alltag gefragt ist. (H.S.)

Musik

Was wäre ein Gottesdienst ohne Musik? Aus diesem Grund entstand vor 1 1/2 Jahren eine Lobpreis-Band, die sich heute «Carrier» nennt. Wöchentlich trifft sich die 6-köpfige Gruppe mit ihrem Techniker zum Proben im Kirchgemeindegemeinschaftssaal Räfis. Die Anbetungslieder werden jugendgemäss aufgezogen. Der Gesang wird mit Schlagzeug, E-Gitarre, Bass und Piano unterstützt. Im Gottesdienst sind wir für den musikalischen Rahmen verantwortlich, und vielfach wird das Predigt-Thema mit Liedern untermalt und vertieft. (R.R.).



Carrier-Band begleitet den Gottesdienst



Theatereinlage zur Veranschaulichung der Botschaft

Stände

Jeden Abend werden nach dem geistlichen Teil verschiedene Stände angeboten um auch noch den «anderen Hunger» der Teenager zu stillen. An dem einem Stand können sich die Jugendlichen mit süssen, salzigen und sauren «Snacks» eindecken. Nebenan gibt es einen Stand mit verschiedenen Getränken und begehrten «Hot-Dogs» (Pro Abend werden 70 bis 80 Stück verschlungen). Neu gibt es auch einen Stand mit einer kleinen Bibliothek. Dort können christliche Bücher gratis ausgeliehen werden. Von Zeit zu Zeit werden auch neue Teenager-Bücher sowie diverse christliche CD's zum Kauf angeboten. Wer keine Lust zum Spielen hat, darf einen «Hot-Dog» und seine Cola in dem kleinen «Beizli» neben den Ständen geniessen. Das «Beizli» bietet immer wieder die Möglichkeit zu Gesprächen und zur Gemeinschaft. (S.B.)

Spiele

Neben allen Attraktionen erachten wir es als wichtig, die Gemeinschaft unter den Jungen zu fördern. Deshalb haben wir nach dem Gottesdienst bewusst einen Spielblock eingebaut. Mit verschiedenen Spielgeräten und Gesellschaftsspielen eröffnen wir den Jungen eine ungezwungene Atmosphäre, um sich gegenseitig neu kennenzulernen, Aktuelles auszutauschen und aktiv Freundschaft zu leben. Wir geniessen während dieser Zeit die Offenheit und Spielfreude der Jungen und erleben, dass die Jugend mit dem Puls der Zeit lebt. (M.K.)



Spiel- und Plauschzeit im Anschluss an den Check-In-Gottesdienst

CHECK IN - Team

Stände:

Simone Birchmeier, Rahel Kellenberger, Tamar Schwendener / Musik: Ralf Rupf, Tanja Birchmeier, Marco Rohrer, Daniel Bänziger, Lukas Pestalozzi, Jeannine Eggenberger, Andreas Rupper

Gottesdienst:

Michael Kellenberger, Hanspeter Schwendener, Andy Schwendener, Jürg Birchmeier

Kontaktadresse:

Jürg Birchmeier, Alberweg 1, 9470 Buchs SG,
Tel.: 081 756 70 75

Jürg und Simone Birchmeier
Hanspeter Schwendener
Ralf Rupf
Michi Kellenberger

Gedichte zum Frühling

Maiezyt

Überem Tal liit Sunneschy,
Zmitzt durs Ländli flüsst dr Rhy
Em ferne Meer entgege;
Hoech im Äther d Lerche singt,
Usem Wäldli s Rehli springt,
D Welt ahnet Gottes Sege -
S isch Maiezyt.

Über de schwarze Grotze stoht
Der blau Himmel überem Groot,
Unn überem Silberglast
Triibt dr Pföe derübert hi
Schöfliwolgge liecht unn fii
Uni Rue unn Rast,
Dur d Maiezyt.

Im junge Herz cheart d Liebi ii,
Es isch scho albigs e soe gsi,
S wörd musiziert unn gsunge;
S earscht Schmützli in dr Maienacht
Vilicht hets Glügg fürs Lebe brocht,
Ihr henn denanner gfunne -
Zur Maiezyt.

Schloof drüber

Hesch hüt emol en schlechte Tag,
Wills nid recht fürsichig guh,
Gschpüersch uf de Lippe no und no
Nüt mea as nu e bitteri Chlag,
Schloof drüber - bis zum nögschte Morge
Gmerggsch vilicht nüt mea vu de Sorge.

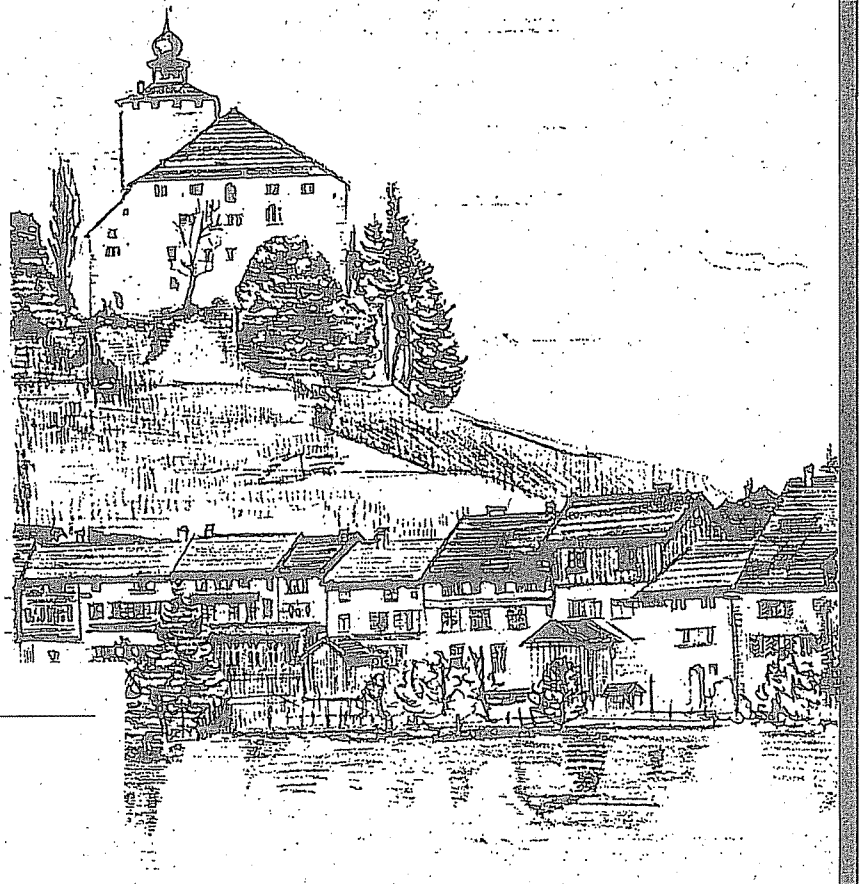
Isch hüt dr Himmel grau verhenggt,
Kän warme Sunneschy,
Bis trotzdem fründlig, schigg di drii,
Dr Herrgott het de Rege gschenggt,
Schloof drüber - bis em Morgegraue
Cha o dr Himmel wider blaue.

Fallt in dis jungi Glügg en Schmerz,
Weisch nid, wo ii unn us,
Unn schliichts wie Gift durs ganzi Huus,
Liit schwär en Chummer ufem Herz,
Schloof drüber - s cha sii, dass über Nacht
E Wunner alls in d Ornig macht.

Ernst Hofmänner

Bis zfrüide

Verse in Werdenberger Mundart und Schriftsprache



Werdenberger Idiotikon

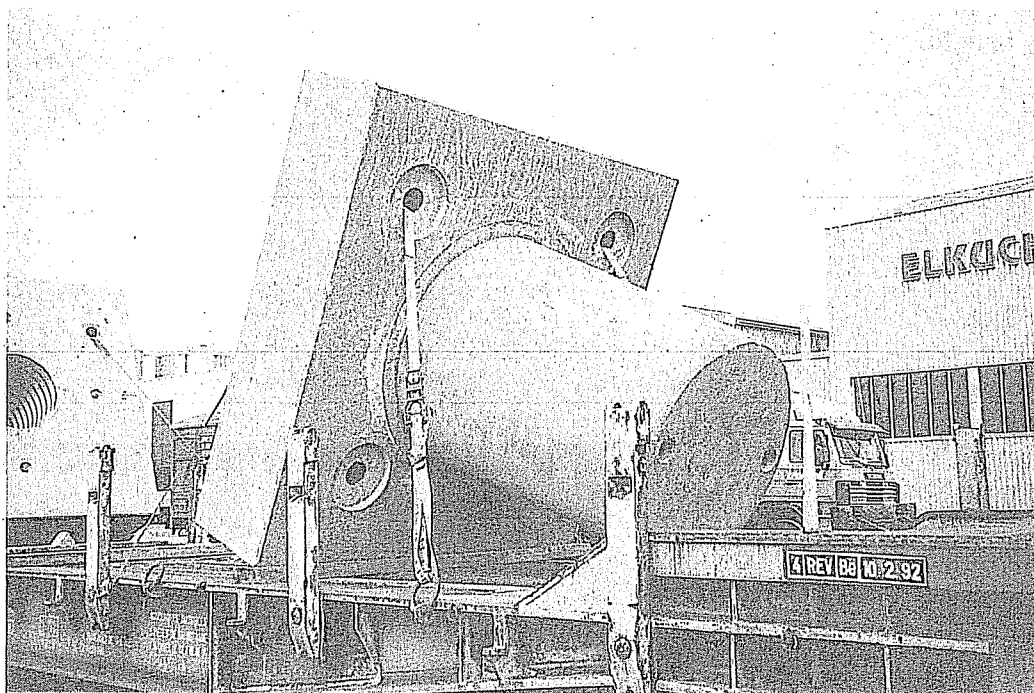
agschiara: Betonung auf Anfangs-a, welches lang gesprochen wird. Bedeutet befehlen. Der Begriff entstammt aber der Fachsprache und bedeutete «dem Pferd das Zaumzeug anlegen».

ulidig: Betonung auf der ersten Silbe, mit lang gesprochenem «u» und «i» der zweiten Silbe. Bedeutet gereizt, hässig.



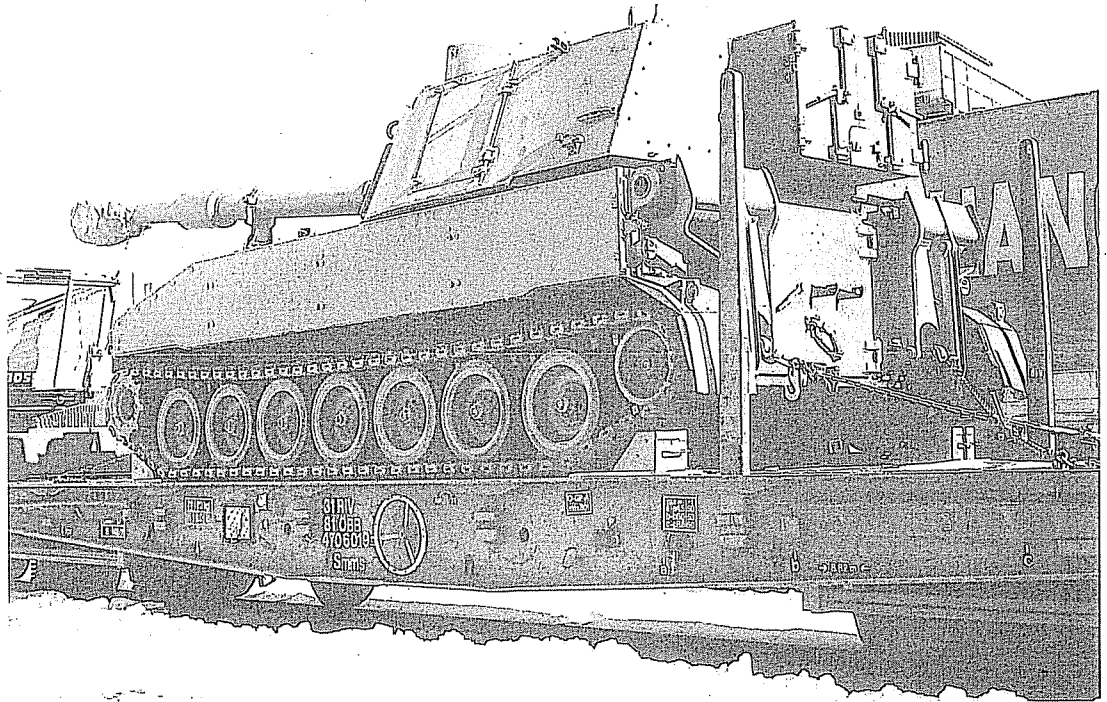
«en ulidige Chooge»

Schwere Brocken im Grenzbahnhof

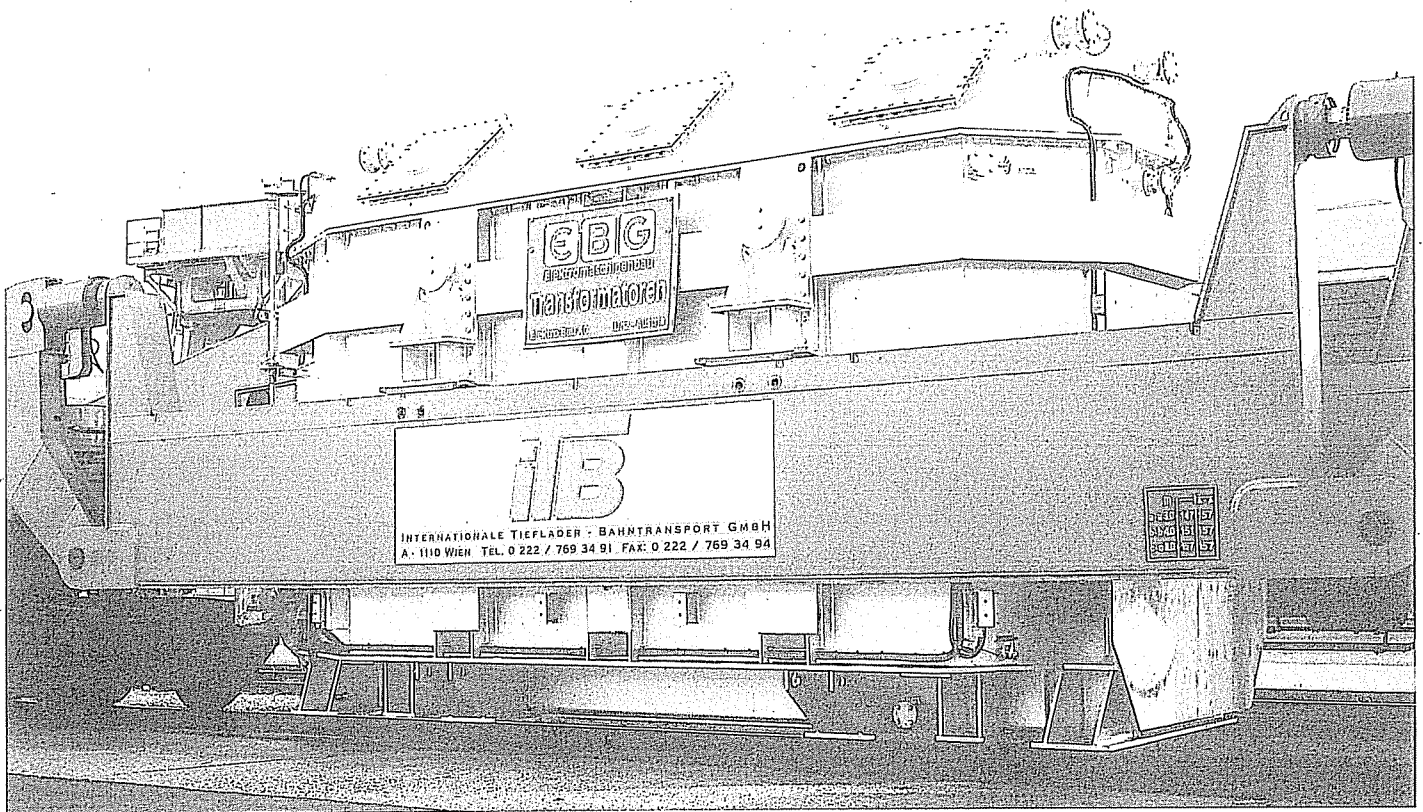


15 Tonnen schwere Köcherfundamente aus Lenzburg warten auf den Ablad in Buchs. Die versenkten Fundamente tragen die 35 Meter hohen Masten der neuen 132'000 Volt SBB-Übertragungsleitung Buchs - Rüthi. Die neue Leitung ersetzt die alte 66'000 Volt Übertragungsleitung.

Panzerhaubitze
aus Österreich
auf der Fahrt nach
Thun.



Buchs



130 Tonnen schwerer Transformator aus Linz
für die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich.

Fotos Gerold Mosimann



Buchshuell

